



Der Bessarabiendeutsche Verein wünscht allen ein frohes Osterfest.



Bessarabienshilfe für den Kindergarten „Birke“ in Alexanderfeld

S. Bericht Seite 5

AUS DEM INHALT:

Die Freundschaft setzt sich fort

Seite 15

*Alltagsleben in Seimeny –
Kirche, Schule und Dorfleben*

Seite 4

Im Märzen der Bauer die

Seite 17

Herbsttagung Bad Sachsa

Seite 6

Die Rückführung der Volksdeutschen

Seite 23

Der Bessarabiendeutsche Verein e. V. entstand zum 1. Januar 2006 aus dem Hilfskomitee der ev.-luth. Kirche aus Bessarabien e. V., der Landsmannschaft der Bessarabiendeutschen e. V. und dem Heimatmuseum der Deutschen aus Bessarabien e. V. Zum 1. Januar 2009 schloss sich die Landsmannschaft der Dobrudscha- und Bulgariendeutschen an.

INHALT:

AUS DEM BESSARABIENDEUTSCHE VEREIN E.V.

Herzliche Einladung zu unserem 42. Bundestreffen	3
Erika Wiener sagt: Danke	3
Alltagsleben in Seimeny-Kirche, Schule und Dorfleben...	4
Bessarabienshilfe für das Heimatdorf Alexanderfeld in Moldau	5
Herbsttagung in Bad Sachsa	6
Wechsel des Vorsitzes im Heimatausschuss des Bessarabiendeutschen Vereins	10
Bessarabischer Klönschnack	10
Weihnachtspakete für Moldau	11
Einladung Hagenow	11

AUS DEM VEREINSLEBEN / VERANSTALTUNGEN

Unser Jahr 2015 in der Mansfelder Region	12
Einladung zum Tag der Begegnung in Güstrow	13
Berlin lädt wieder zum Treffen ein	13

BESSARABIEN

Mannsburg im Wandel	14
Bessarabien heute	15
Die Freundschaft setzt sich fort	15
Verwirrung in der Republik Moldau	16

AUS GESCHICHTE UND KULTUR

Das Alexander-Asyl in Sarata/Bessarabien	16
Bilder des Monats März	17
Im Märzen der Bauer... ..	18
Hilferuf aus der Ukraine	18
Russische Geschichte auf Münzen / Fortsetzung	19

DOBRUDSCHA

Einladung zum Dobrudschaner Treffen in Freyburg/Unstrut	20
Unsere Vorfahren – Kurze Familiengeschichte	20

AUS DEN REIHEN DER ERINNERUNGEN

Gelbe Harbusen	21
Wer kennt hier wen?	22
Die Rückführung der Volksdeutschen / Rezension	23

FAMILIENANZEIGEN

.....	24
-------	----

EINLADUNG BUNDESTREFFEN, SINGEN, RICHTIGSTELLUNG

.....	24
-------	----

IMPRESSUM

.....	24
-------	----

TERMINE 2016

12.03.2016	Schlachtfest, Kreisverband Backnang, 14.30 Uhr Gemeindehalle Großaspach
12.03.2016	Bessarab. Kochkurs in Schwaan/Rostock
10.04.2016	Buffettessen in Hagenow
16.04.2016	Hauptversammlung, Kreisverband Backnang, 15 Uhr, Gaststätte Traube, Großaspach
17.04.2016	4. Bessarabientreffen in Berlin, 10 Uhr, im Kulturhaus Karlshorst, Berlin-Lichtenberg
17.04.2016	Tag der Begegnung in Güstrow
30.04.2016	Veranstaltung in Lunestedt von 14:00 Uhr bis 18:00 Uhr (mit Ankommen ab 11:00 Uhr) Gaststätte zur deutschen Eiche, Hauptstraße 88, 27616 Lunestedt (Samtgemeinde Beverstedt)
29.05.2016	Bundestreffen der Bessarabiendeutschen im Forum in Ludwigsburg
08.10.2016	Kaffeenachmittag, Kreisverband Backnang, Evangelisches Gemeindehaus Großaspach
15.10.2016	Kulturtag in Stuttgart
22.10.2016	Treffen in der Mansfelder Region
23.10.2016	„200 Jahre Beresina“ Treffen in Hagenow
29.10.2016	Veranstaltung im Bürgerhaus Hannover-Misburg
18.11.-	
20.11.2016	Herbsttagung Bad Sachsa
11.12.2016	Bessarabische Adventsfeier in Verden

Die Geschäftszeiten des Bessarabiendeutschen Vereins

Hauptgeschäftsstelle in Stuttgart:

Mo - Fr: 10.00 - 12.15 Uhr und 13.15 - 17.00 Uhr
Tel. 0711/440077-0, Fax 0711/440077-20

Öffnungszeiten des Heimatmuseums:

Montag bis Freitag, jeweils 10.00 - 17.00 Uhr,
an Wochenenden für Gruppen nach
telefonischer Vereinbarung

Wir freuen uns über Reaktionen unserer Leser zu unseren
Artikeln. Die Leserbriefe geben die Meinung der Leser wieder,
nicht die der Redaktion. Kürzungen müssen wir uns vorbehalten.
Ein Anspruch auf Veröffentlichung besteht nicht.

IHRE REDAKTION.

Die nächste Ausgabe des Mitteilungsblattes
erscheint am 07. April 2016

Redaktionsschluss für die April-Ausgabe
ist am 15. März 2016

Redaktion der März-Ausgabe: Christa Hilpert-Kuch
Redaktion der April-Ausgabe: Brigitte Bornemann

Im Auftrag des Bessarabiendeutschen Vereins e. V.

Herzliche Einladung zu unserem 42. Bundestreffen

am 29. Mai 2016 im Kongresszentrum Forum am Schlosspark in Ludwigsburg

DIAKON GÜNTHER VOSSLER
BUNDESVORSITZENDER



Liebe Leserinnen und Leser unseres Mitteilungsblattes, liebe Mitglieder, liebe Unterstützerinnen und Unterstützer unserer Arbeit!

Am 29. Mai 2016 ist es wieder so weit, wir dürfen Sie herzlich und freundlich zu unserem 42. Bundestreffen in das Kongresszentrum Forum am Schlosspark nach Ludwigsburg einladen. Der Festakt beginnt um 10.00 Uhr.

Unser Bundestreffen steht unter dem Motto:

Heimat verloren – Heimat gewonnen

Nach der Umsiedlung aus Bessarabien im Rahmen des Hitler-Stalin-Pakts im Jahre 1940, der Ansiedlung in Polen und dann der Flucht im Jahre 1945 aus dem Warthegau und Danzig-Westpreußen fanden wir Bessarabiendeutschen in Baden-Württemberg, Niedersachsen, Hessen, Nordrhein-Westfalen, Bayern und in den neuen Bundesländern wie Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen-Anhalt, Thüringen und den anderen Bundesländern eine neue Heimat. 1953 übernahm die Landeshauptstadt Stuttgart die Patenschaft über uns Bessarabiendeutschen, die bis heute andauert. Im Stuttgarter Osten steht unser Haus der Bessarabiendeutschen mit unserer Geschäftsstelle, unserem Museum und unseren Archiven. Unser Verein hat noch weit über 2.000 registrierte Mitglieder und mehrere tausend Unterstützer. Unserem Heimatmuseum mit seinen Archiven kommt heute eine ganz entscheidende Bedeutung zu. In der Zwischenzeit sind ja bereits die Enkel der Umsiedler herangewachsen, und diese Generation kann unbelastet fragen, sie sind den Identitätsproblemen der Generation der Großeltern nicht ausgesetzt; sie sind heute unbestreitbar Baden-Württemberger, Mecklenburger, Niedersachsen usw. Diesen jungen Menschen zu helfen, dass sie sich über ihre Fragen ihrer Ab-

stammung und Herkunft, die im Osten Europas liegt, bewusst sind oder werden wollen, ist auch heute noch eine ganz wichtige Aufgabe unseres Vereins hier in Deutschland. Dazu gehört auch, dass sie erfahren, wie ihre Eltern und Großeltern eine neue Heimat gewonnen haben; wie sie dafür persönlich gearbeitet, sich eingesetzt haben und wie sie dabei unterstützt und begleitet wurden.

Und weil wir hier in Deutschland unsere neue Heimat haben, haben wir auch die Motivation und Kraft, den Menschen in unserem ehemaligen Siedlungsgebiet in Bessarabien unsere Freundschaft, unsere Hilfe im Rahmen von Begegnungen und Projekten anzubieten und uns für die Völkerverständigung mit der Ukraine und der Republik Moldau einzusetzen.

Bei unserem Bundestreffen möchten wir uns mit diesem Thema „Heimat verloren – Heimat gewonnen“ beschäftigen und dieses Thema in unterschiedlicher Weise an diesem Tag bearbeiten: Beim Festakt mit der Festansprache, aber auch am Nachmittag bei den Veranstaltungen im Bürgersaal und den Seminarräumen.

Bitte merken Sie sich den Termin schon heute vor und kommen Sie zahlreich zu unserem 42. Bundestreffen.

Im Auftrag des Bundesvorstandes

Erika Wiener sagt: „Danke“

Neujahrsempfang der stellvertretenden Bundesvorsitzenden in Hannover

TEXT UND FOTO:
CHRISTA HILPERT-KUCH

Hannover, 19. Januar 2016

Die quirlige stellvertretende Bundesvorsitzende Erika Wiener hatte am 19. Januar 2016 zu einer Tagungsveranstaltung nach Hannover eingeladen.

Was wäre der Bessarabiendeutsche Verein ohne das freiwillige soziale Engagement seiner ehrenamtlichen Mitarbeiter?! Mit tatkräftiger Vorbildfunktion begeistert Wiener immer wieder und ruft zur Mitarbeit auf.

Für noch in Planung stehende Veranstaltungen im Jahre 2016 hatte sie ab 10 Uhr einen kleinen Kreis der Ehrenamtlichen zur aktuellen Themenbesprechung und einem kleinen Imbiss eingeladen.

Am Nachmittag ab 14.30 Uhr setzte sie die Tagung in einer größeren Gruppe, in gemütlicher Atmosphäre des Birkenhof Cafés, bis in die Abendstunden fort.

„Der Neujahrsempfang hat sich zu einer festen Institution in einem kleinen und begrenzten Rahmen entwickelt, um ehrenamtlichen und engagierten Vereins-



Erika Wiener bei ihrem Lichtbildervortrag

mitgliedern und ehemaligen Mitarbeiter/Innen ein herzliches Dankeschön zu sagen“, so Erika Wiener.

Mit einem besonderen Blick auf gelungene und gut besuchte Veranstaltungen lud sie ihre Gäste zu einem Streifzug mit einer Lichtbilddokumentation durch das vergangene Jahr 2015 herzlich ein.

Erika Wieners Blick weist in die Zukunft auf ein gutes Jahr 2016.

Neue Termine für 2016 mit Erika Wiener: Kulturtag in Stuttgart am 15. Oktober 2016

NEU: Veranstaltung im Bürgerhaus Hannover-Misburg am 29. Oktober 2016, traditionelle Herbsttagung Bad Sachsa vom 18. bis 20. November 2016

NEU: am 3. Advent 2016 in Verden/Aller: „Bessarabische Adventsfeier“

11. Dezember 2016, Organisatorin: Christa Hilpert-Kuch.



Kirchengemeinderat von Seimeny 1931



"Eierlesen", ein beliebter Osterbrauch



Brautführwagen, der für eine Hochzeit Möbel und Gäste transportiert

Alltagsleben in Seimeny-Kirche, Schule und Dorfleben

STADTARCHIV LUDWIGSBURG
DR. SIRNON KARZEL

In der letzten Ausgabe des Mitteilungsblatts wurde die politische Entwicklung des Dorfs Seimeny thematisiert. Im vorliegenden Artikel sollen die Bereiche Kirche, Schule und Dorfleben näher beleuchtet werden.

Die Bewohner von Seimeny waren fromme und gottesfürchtige Menschen, die sich zum evangelischen Glauben bekannten. Für viele Bessarabiendeutsche der ersten Generation war der Glaube so wichtig, dass sie ihre ursprünglichen Siedlungsgebiete in Mitteleuropa verließen und nach Bessarabien umsiedelten, um dort ungestört ihren Glauben leben zu können. Vor allem die ursprünglich von den Zaren zugesicherte Befreiung vom Militärdienst war ihnen sehr wichtig. Während der Zugehörigkeit zu Russland waren alle bessarabischen Gemeinden der evangelisch-lutherischen Synode in St. Petersburg unterstellt. Nach dem Anschluss an Rumänien orientierte sich die bessarabische Kirche an der evangelischen Kirche Siebenbürgen. In den Anfangsjahren hatte Seimeny keinen eigenen Pastor, erst ab 1896 teilte sich der Ort einen Pfarrer zusammen mit dem Ort Eigenheim. Aber schon 1908 reichte das Gehalt des Geistlichen nicht mehr aus und Seimeny wurde durch Pfarrer aus benachbarten Orten mitbetreut. Von 1926 an gehörte Seimeny mit umliegenden Gemeinden zum Kirchspiel Andrejewka-Eigenheim. Zu feierlichen Anlässen wie dem sonntäglichen Kirchengang trugen die Frauen in Seimeny selbst geklöppelte Spitzentücher. Die Gemeinde Seimeny nahm seit der Jahrhundertwende mehrere Bauprojekte

in Angriff. Der Friedhof wurde erweitert, eine kleine Brücke über einen Wassergraben gebaut sowie ein Schulhaus und ein Spritzenhaus errichtet. Das Schul- und Bethaus wurde später wieder abgerissen und neu erbaut. Im Jahr 1933 erhielt das Bethaus einen Glockenturm. Die Schlösser der Fürstenfamilie Wolkonsky hingegen wurden abgetragen, die Einzelteile dieser Gebäude als Baumaterial weiterverkauft. Im Zusammenhang mit der Gründung eines Konsumvereins gab es von 1917 bis 1929 einen Dorfladen. Allerdings erwiesen sich die wirtschaftlichen Erträge der Höfe häufig nur als durchschnittlich. Immerhin konnten die meisten Siedler während des Ersten Weltkriegs aufgrund der gestiegenen Preise für landwirtschaftliche Produkte ihre Schulden tilgen.

Die politische Führung des Dorfes oblag dem Schulzen. Er konnte bei kleineren Streitfällen für Schlichtung sorgen, alle anderen Rechtsstreitigkeiten fielen in die Zuständigkeit des Oberschulzen vom Gebietsamt. Ab 1918 schlossen sich mehrere Kommunen zusammen, der Verwaltungssitz kam nach Seimeny. Von nun an übernahm der Primar die politische Leitung des Dorfs. Allerdings wurde neben ihm ein Kirchenkurator eingesetzt, der den Gemeindebesitz verwaltete, was vorher dem Schulzen oblag.

Seimeny verfügte über eine Dorfschule mit zwei Lehrern. Im Jahr 1914 wurden hier 120 Schüler unterrichtet, die in zwei Klassen aufgeteilt waren. Der Religions- und Deutschlehrer war zugleich auch Küster der Gemeinde, bis zum Ende des Ersten Weltkriegs war er auch als Dorfschreiber tätig. Die nächsten weiterfüh-

renden Schulen befanden sich in Tarutino und Akkermann. Nach dem Ersten Weltkrieg nahm der Bedarf an akademischer Bildung zu, was sich an der gestiegenen Zahl an Universitätsabsolventen zeigte, die Arzt, Pfarrer, Rechtsanwalt oder Lehrer wurden.

Nur in drei deutschen Siedlungen in Bessarabien gab es eigene Gasthäuser, meist wurde in den Dörfern das Recht, Gäste zu bewirten, alle drei Jahre neu versteigert. Hierzu musste ein möbliertes Zimmer mit zwei Betten bereitgehalten werden. Häufig übernahmen Staatsbeamte diese Aufgabe. Reichte die Bettenkapazität nicht aus, wurden Gäste unentgeltlich in anderen Häusern aufgenommen.

In Seimeny war es nicht üblich, sich vor einer Hochzeit zu verloben. Das Brautpaar hatte sich beim Pfarrer einer Prüfung zu unterziehen, damit kein sogenanntes sittliches Vergehen vorlag. Bei sittlichen Vergehen wurde eine Strafzahlung verhängt und die Braut durfte zur Hochzeit keinen Kranz tragen. Stellte sich erst nach der Trauung ein solches „Vergehen“ heraus, wurde die Strafzahlung verdoppelt. Hochzeiten fanden in Seimeny bei den Brauteltern statt und konnten bis zu drei Tage dauern. Dazu wurden mehrere Zimmer leer geräumt. Die für die Feierlichkeiten erforderlichen Möbel holten die Brautführer bei den jeweils geladenen Gästen ab.

Wie alle bessarabiendeutschen Gemeinden war auch Seimeny stark landwirtschaftlich geprägt. Die Bauern waren Selbstversorger, die ihre landwirtschaftlichen Überschüsse für die Märkte in Akkermann und Odessa produzierten. Neben den Landwirten waren Handwerker die

Schulklasse mit Paul Förke, dem letzten Lehrer von Seimeny



Kirche von Seimeny 1935



Reste des Kirchturms 1973



zweite große Berufsgruppe in Seimeny. Die Verwendung von Dünger erwies sich als nicht sehr vorteilhaft, da das Getreide entweder zu schnell wuchs oder in der Sonne verbrannte. Nach dem Ersten Weltkrieg wurde die Ernte mit Hilfe von importierten Maschinen, die mit Pferdegespannen betrieben wurden, eingebracht. Für die Bewachung der Kühe, Pferde und Schafe des Dorfs wurde jedes Jahr jeweils ein Hirte angeworben, der für alle Tiere des Dorfes die Verantwortung trug. Beeinträchtigt wurde die wirtschaftliche Entwicklung durch die zahlreichen Verpflichtungen, denen sich die Dorfbewohner ausgesetzt sahen. Nach dem

Wegfall der ursprünglichen Privilegien musste für die Verpflegung der Grenzbeamten gesorgt werden. Auch durchreisende Beamte und Soldaten wollten verpflegt werden, teilweise wurden diese auch in Seimeny einquartiert. Selbst für den Transport der Reisenden hatten die Einwohner in einigen Fällen Sorge zu tragen.

Auch das kulturelle Leben in Seimeny war abwechslungsreich: Neben den Aktivitäten des Gesangsvereins, des Jugendvereins und des Frauenvereins fanden immer wieder Theateraufführungen statt. Für kurze Zeit gab es den Sportverein Harmonia. Der nahe gelegene Dnjestr-Li-

manbot in der heißen Jahreszeit willkommene Abkühlung. Ein sehr beliebtes Spiel war das österliche Eierlesen, eine Tradition, die noch aus Deutschland stammte und eine Art Wettkampf darstellte.

Die Ausstellung „Seimeny - ein deutsches Kolonistendorf in Bessarabien“, die zum 60. Jubiläum der Patenschaft zwischen Ludwigsburg und der Heimatgemeinde Seimeny im Stadtarchiv Ludwigsburg gezeigt wurde, ist mit allen Bildern und Texten im Online-Angebot des Stadtarchivs Ludwigsburg unter <http://ludwigsburg.de/stadtarchiv> abrufbar.

Bessarabienhilfe für das Heimatdorf Alexanderfeld in Moldau



Die mit verschiedener Wäsche bezogenen Bettchen der drei Kindergartengruppen

INGO RÜDIGER ISERT
Leiter Fachausschuss Bessarabienhilfe

Im September letzten Jahres übergaben wir der Gemeinde Alexanderfeld für den Kindergarten 815 €, die auf dem Konto „Bessarabienhilfe für Alexanderfeld“ eingegangen waren. Anlässlich des Todes von Arthur Raab hatten seine Söhne anstelle zugedachter Blumen um eine Spende für den Kindergarten in Alexanderfeld gebeten. Ein zweiter Spender war Klaus Edinger, der sich bei der Gemeinde Alexanderfeld für die überaus herzliche Gastfreundschaft während seines Aufenthaltes im Dorf bedanken wollte.

Inzwischen hat die Gemeinde für den gesamten Betrag dringend benötigte Sachen für den Kindergarten angeschafft und mit Rechnungen belegt. Dass sich besonders das Kindergarten-Team über die Zuwendung sehr gefreut hat, zeigt der nachfolgend abgedruckte Dankesbrief.

Liebe Freunde!

Guten Tag liebe Mitglieder des Bessarabiendeutschen Vereins. Das Team vom Kindergarten „Birke“ des Dorfes Alexanderfeld, sowohl die Mitarbeiter als auch die Kinder, freuen sich über die Kontakte mit Ihnen. Es

ist sehr angenehm, dass unsere Freundschaft andauert.

Seit den 1990-er Jahren erhalten wir gemeinsam mit den Kindern von Ihnen Geschenke, wofür wir immer sehr dankbar sind. Unser Kindergarten „Birke“ wurde 1970 gegründet und ist für 140 Kinderplätze ausgelegt (6 Gruppen, Musikraum, Eßraum, Raum für medizinische Versorgung und weitere Räume); dieses Jahr wird er 45 Jahre. In all diesen Jahren haben 1200 Kinder unseren Kindergarten besucht. Auf viele von ihnen sind wir stolz – sie sind Ärzte, Pädagogen, Landwirte, Juristen, Akademiker, Magister u. a. Wir setzen viel Kraft und Anstrengung in die Erziehung unserer Kinder und hoffen, dies wird nicht umsonst sein.

Wir freuen uns, dass Sie in diesem runden Jubiläumsjahr an uns denken und uns materiell unterstützen. Dank Ihrer Aufmerksamkeit ist es uns möglich geworden, neue Bettwäsche für jedes Kind, Decken und Stühlchen zu kaufen. Vielen Dank dafür! Wir haben 65 Bettwäsche-Sets (Kissenbezug, Deckenbezug, Leintuch), 14 Decken und 25 Stühlchen gekauft.

In unserem Kindergarten gibt es 3 Gruppen, die von 65 Kindern besucht werden.

– Die erste kleine Gruppe – 17 Kinder bis zu drei Jahren

– Mittlere Gruppe – 24 Kinder von 3 bis 4/4,5 Jahren

– Ältere Gruppe – 24 Kinder von 4,5 bis 6 Jahren

Jede Gruppe wird jetzt eigene Bettwäsche haben. Sobald wir die Bettwäsche und Decken erhielten, haben wir die Betten gleich bezogen. Die Kinder haben sich sehr gefreut, alles um sie ist jetzt neu und bunt, schön bunt sind die Betten, weich und warm sind die Decken, sehr kuschelig und angenehm ist es, in so einem Bett zu schlafen.

Dazu konnten wir noch Kinderstühlchen für die mittlere Gruppe besorgen. Die Möbel für die Kinder sind ein großes Geschenk. Die Stühlchen sind bequem, schön und von einer guten Qualität.

Liebe Freunde! Wir sind Ihnen sehr dankbar! Wir sagen Ihnen großen herzlichen Dank im Namen aller Kinder, Eltern und Kindergarten-Mitarbeiter für die erhaltene Unterstützung. Möge der liebe Gott Ihnen und Ihren Kindern Gesundheit, alles Gute und viel Glück schenken. Wir heißen Sie in unserem Kindergarten immer herzlich willkommen!

Danke und auf Wiedersehen in Moldau!
Das Mitarbeiter-Team und Kinder
Oktober 2015

Herbsttagung in Bad Sachsa

– Begegnungen der besonderen Art –

ERIKA WIENER
STELLV. BUNDESVORSITZENDE

Die diesjährige Herbsttagung in Bad Sachsa vom 20. bis 22. November 2015 gehörte wieder zu einer Begegnung der besonderen Art. 70 Teilnehmer aus dem ganzen Bundesgebiet kamen nach Bad Sachsa, um Vorträge zu hören und „bessarabische Gemeinschaft“ zu erleben.

Dieses ist die 22. Herbsttagung in Bad Sachsa, mit einer Ausnahme in Hildesheim, zu der Erika Wiener alle Anwesenden herzlich begrüßte. Sowohl diejenigen Teilnehmer, die bisher an allen Tagungen, an einigen Tagungen, aber auch das erste Mal dabei waren, wurden besonders gewürdigt. Auch Manfred Bolte als Moderator und Cornelius Weber als Musiker wurden vorgestellt, die die gesamte Tagung aktiv betreuen werden.

Zu Beginn der Tagung, sozusagen als ein Ergebnis der Herbsttagung 2014, stellte Heinz Fieß sein gerade erschienen Buch: „Die Rückführung der Volksdeutschen“ vor, das nach seinem Vortrag bei der Herbsttagung 2014 entstand. Darin beleuchtet er die Hintergründe der Umsiedlung mit den Verwicklungen des NS-Regimes. Er geht auf das Lagerleben mit der Zuordnung der Heimatorte in Bessarabien zu den Umsiedlungslagern der VoMi (Volksdeutsche Mittelstelle) ein und beschreibt die Ansiedlung in Polen. Heinz Fieß verstand es durch seine spannende Vortragsweise die Zuhörer neugierig auf das Thema und zugleich auf sein Buch aufmerksam zu machen.

Wie ging es nach der Umsiedlung in Bessarabien weiter?

Zu diesem Thema referierte Arnulf Baumann aus einem Aufsatz (Jahrbuch 2016)

von Dr. Vasile Dumbrava, der die Zeit von 1940 bis 1990 in Moldau beschreibt. Baumann erläuterte, dass die Erinnerungskultur der Moldauer durch ein gespaltenes Geschichtsbewusstsein bestimmt ist. Der 28. Juni 1940, als russische Truppen in Bessarabien einzogen, wird bis heute sehr unterschiedlich erlebt und gedeutet. Die russischsprachige Bevölkerung feiert diesen Tag als Tag der Befreiung und die rumänischsprachige Bevölkerung als Tag „der unendlichen Nacht“, weil ein Großteil der moldauischen Elite und Großbauern nach dem 28. Juni 1940 in den Gulag deportiert oder ermordet wurden. Der daraus entstandene Konflikt trennt auch die heutigen politischen Parteien und erschwert damit die politische Handlungsfähigkeit.

Nachdem die Bessarabiendeutschen im Herbst 1940 Bessarabien verließen, wurden die Eigentums- und Vermögensverhältnisse nach sowjetischem Muster verändert und entsprechende Verwaltungs- und Finanzreformen sehr schnell durchgeführt. Dazu gehörten auch die Bodenreform und die Enteignung der Bauern, die in der Zwangskollektivierung der Landwirtschaft, Verstaatlichung der Banken und der Einführung der Planwirtschaft sowie Gründung der Kolchosen endete.

Die Enteignung der Bauern erfolgte mit äußerster Härte. Vieh und Lebensmittel wurden beschlagnahmt, um sie zum Eintritt in die Kolchosen zu zwingen. Der rumänische Leu wurde durch den sowjetischen Rubel ersetzt.

1945/46 waren heiße, regenarme Sommer und darauf folgten eisige, schneearme Winter. Das Wintergetreide erfror, die Nachsaat im April konnte wegen Trockenheit nicht aufgehen. Die zentrale Versorgung der Bevölkerung aus Moskau

blieb aus. Das führte 1946/47 zu einer der größten Hungersnöte, bei der fast 1 Million Menschen starben. Die genaue Zahl ist nicht zu ermitteln, weil den Ärzten eine Dokumentation untersagt worden war.

Die deutschen Fabriken, Mühlen und anderen Produktionsstätten in Bessarabien wurden vor dem Einmarsch der Deutschen 1942 von den Sowjets zerstört und nach 1945 unter der russischen Regierung nicht wieder aufgebaut. Dagegen wurde eine Industrialisierung nach sowjetischem Muster in Gang gesetzt mit der zentralen Regulierung von Produktion und Verteilung der Konsumgüter aus Moskau. Die Produktionsstätten waren auf wenige Städte konzentriert. Die Rohstoffe kamen mit weiten Transportwegen aus anderen Sowjetrepubliken, die fertigen Produkte wieder in viele Sowjetrepubliken.

In den 80iger Jahren nahm Moldau einen wichtigen Platz in der Wirtschaft der Sowjetunion ein, wenn es um Weinbau, Konservenindustrie, Pflanzenöl und Tabakindustrie ging. Weitere Industriezweige beschäftigten sich mit Traktoren und Landmaschinenbau sowie Maschinen für die Lebensmittelindustrie.

Die Bildungspolitik zielte von Beginn an darauf, die Klassengegensätze der bürgerlichen Gesellschaft zu beseitigen und den Kindern aus der Arbeiterklasse eine bevorzugte Förderung angedeihen zu lassen. Die Anzahl der Schulen, wie die der Lehrer, stieg rasant an. Die Erfolge der Bildungspolitik zeigten sich darin, dass bereits 1970 die Alphabetisierungsquote nahezu 100 Prozent betrug. Es bestand Lernmittelfreiheit. Musik, Kunst und Tanzschulen standen den Schülern kostenlos zur Verfügung.

Die Russifizierung im Sinne einer völligen Assimilierung an das sogenannte „Sowjetvolk“ russischer Kultur und Spra-

*Gemeinsames Singen unter Leitung
Hans Cornelius Weber*

Dr. Ortfried Kotzian



Erika Wiener bei der Begrüßung



che erwies sich als erfolglos, denn 1998 sprachen 95,4 % der Moldauer weiterhin ihre Muttersprache, Russisch war Amtssprache.

Der Samstagvormittag stand im Focus des Tagungsthemas: „Die heutige Situation in der Ukraine und die Situation in der Republik Moldau“. Es ist das erste Mal, dass sich eine Tagung in Bad Sachsa mit der Gegenwart der Ukraine und Moldawiens auseinandersetzt. Der gesellschaftliche Einblick in das tatsächlich gegenwärtige „Heute“ zweier Staaten war durch die beiden Referate so interessant, dass hier einige Teile bereits schon abgedruckt werden sollen. Der gesamte Text wird dann im Jahrbuch 2017 zu finden sein. Manfred Bolte stellte die beiden Referenten ausführlich vor, würdigte ihre wissenschaftlichen Leistungen und Verdienste. Dr. Ortfried Kotzian, ehem. Direktor des Bukowina-Instituts in Augsburg und des Hauses des Deutschen Ostens in München, sprach über die heutige Situation in der Ukraine. Sein Thema hieß: „Die heutige Situation im früheren Bessarabien – Welche Konsequenzen ergeben sich daraus?“ Er begann seinen Vortrag mit dem Thema zur aktuellen Wahrnehmung des Ukraine-Konfliktes mit dem Hinweis auf schwankend größerer oder geringerer Medienpräsenz. Ausgehend von der Hoffnung, dass es nach dem Ende des „Kalten Krieges“ keine Konflikte mehr geben würde, Kriege schon gar nicht. Wies er darauf hin, dass nach dem Zerfall der Sowjetunion 1991 auch die Frage nach der „Weltherrschaft“ scheinbar erledigt war, da es jetzt nur noch eine Supermacht, die USA, gäbe und damit die Auseinandersetzungen im Sicherheitsrat der Vereinten Nationen der Vergangenheit angehören würden. Dann kam der 11. September 2001 und die „Kriegserklärung“ gegen den „internationalen Terrorismus“. Die NATO rief gar den „Bündnis- bzw. Verteidigungsfall“ aus. Mit der „Entdeckung“ des Terrorismus verbanden nun auch westliche und demokratische Staaten die Möglichkeit zum Unterlaufen des Völkerrechts, zur Missachtung der Souveränität von Staaten mit ihren Gesetzen und von Staatsgrenzen. Die bisher als „heilig“ betrachteten Menschenrechte wurden zum Beispiel durch „Sondereinrichtungen“ außer Kraft gesetzt. Seit Frühjahr 2014 ist das alles anders. „Der Fluch der bösen Tat“, wie Peter Scholl-Latour sein letztes Buch vor seinem Tod nannte, schlägt auf den Westen und die Weltpolitik zurück, erläuterte Dr. Kotzian. Da hat wieder einmal ein Staatsmann, in unserem Falle Wladimir Putin, der zumindest zu autoritärem Regierungs- und Führungsstil neigt, die Gunst der Stunde genutzt und die politi-

schen Fehler des Westens für seine machtpolitischen Ziele erkannt: Er schuf auf der Krim Fakten, untermauerte den mehrheitlichen Willen der Krimbevölkerung zu Russland zu gehören durch ein Referendum, ließ verdeckt und offen Truppen zur Absicherung seiner Machtbasis in das „Autonome Gebiet Krim“ der Ukraine einrücken, verpflichtete seine Staatsduma in Moskau, über die Aufnahme der Krim in die Russische Föderation abzustimmen und vollzog schließlich den Anschluss an diese zumindest staatsrechtlich, nach seiner eigenen Meinung auch völkerrechtlich. Die Mehrheit der russischen Bevölkerung auf der Krim ließ diesen Anspruch als „gerecht“ erscheinen und schließlich mit einer demokratischen Begründung über eine Volksabstimmung, die den Willen der Mehrheit der Bevölkerung des Abstimmungsgebietes kundtun sollte, untermauern.

Dr. Kotzian fragt: Wo liegen die Ursachen für das Geschehen in der Ukraine der Gegenwart? Hat dieser Staat seit seiner Unabhängigkeit zu sich selbst gefunden und seiner Bevölkerung eine lebenswerte Zukunft vermittelt? Was sind die historischen Quellen, auf die sich die Ukraine als Nation stützen kann? Zunächst gab Dr. Kotzian einen Überblick zum Staat und Territorium durch einige Zahlen, Daten und Fakten: Die Ukraine ist nach Russland der zweitgrößte Staat Europas. Die Bevölkerungszahl der Ukraine sank seit der Staatswerdung von 52 Millionen auf unter 45 Millionen Menschen, hauptsächlich durch Auswanderung. Nach der Volkszählung von 2001/2002 bekannten sich 77,8 % als Ukrainer, 17,3 % als Russen, 0,6 % als Weißrussen, 0,5 % als Moldawier, 0,5 % als Krimtataren, 0,4 % als Bulgaren, 0,3 % als Ungarn, ebenso viele als Rumänen und Polen, 0,2 % als Juden und 1,8 % als andere. Unter der zuletzt genannten Gruppe befinden sich etwa 33 000 Deutsche. Insgesamt gibt es in der Ukraine über 130 Nationalitäten.

Die Ukraine ist ein Zentralstaat mit der Staatsform einer parlamentarischen Präsidialdemokratie. Die religiöse und konfessionelle Gliederung ist ebenso vielfältig wie die ethnische. Die größte Konfession ist die Russisch-Orthodoxe Kirche Moskauer Patriarchats, vor allem vertreten in der Ost- und Südukraine, gefolgt von der Ukrainisch-Orthodoxen Kirche Kiewer Patriarchats, der Ukrainisch-Orthodoxen Autokephalen Kirche, der Griechisch-katholischen Unierten Kirche, vertreten hauptsächlich in dem ehemals österreichischen Galizien mit dem Metropolitan in Lemberg. Der 24. August ist Staatsfeiertag in der Ukraine, denn im Jahre 1991 erklärte der Oberste Rat seine Unabhängigkeit von der Sowjetunion. Die kurze

Erklärung hatte folgenden Wortlaut: „Ausgehend von der tödlichen Gefahr, die im Zusammenhang mit dem Staatsstreich am 19. August 1991 in der UdSSR drohte, die tausendjährige Tradition der Staatsbildung in der Ukraine fortsetzend, ausgehend vom Recht auf Selbstbestimmung, garantiert durch das UNO-Statut und andere internationale Rechtsdokumente, in Verwirklichung der Unabhängigkeitserklärung verkündet der Oberste Rat der Ukrainischen Sozialistischen Sowjetrepublik feierlich die Unabhängigkeit der Ukraine und die Bildung des selbständigen ukrainischen Staates Ukraine. Das Territorium der Ukraine ist unteilbar und unantastbar. Von nun an gelten auf dem Territorium der Ukraine ausschließlich die Verfassung und die Gesetze der Ukraine.“ In dem neuen Staat ging es vorrangig um die Sprachenfrage oder die Russifizierung der Ukraine, um die Re-Ukrainisierung und um die Rolle der zahlenmäßig sehr starken „neuen Minderheit“ der Russen, die - wenn man das Sprachenproblem betrachtet - der sprachlichen Mehrheit zuzurechnen wären sowie um das Territorialproblem der Krim. Die neue Ukraine verstand sich nicht ausschließlich, aber in erster Linie als Nationalstaat der ethnischen Ukrainer. Die ‚Wiedergeburt‘ der ukrainischen ethnischen Nation war in den Augen der Akteure mit der ukrainischen Staatlichkeit untrennbar verbunden.“ Die ukrainische Staatsbürgerschaft erhielten alle auf dem Territorium der Ukraine lebenden Bürger ohne Unterschied der ethnischen Zugehörigkeit. Es ging dabei vor allem um die Integration der Nichtukrainer in den neuen Staat. Daraus entstanden Identitätskonflikte und Krisen, wie Dr. Kotzian erläuterte. Obwohl die Frage des nationalen Selbstverständnisses der Ukraine und der russisch-ukrainische Gegensatz die Existenz des Staates in den letzten 25 Jahren bestimmten, dürfen die multiethnische Situation in den Grenzbereichen im Westen und Süden, in Galizien und Wolhynien, der Nordbukowina und Südbessarabien sowie auf der Krim nicht außer Acht gelassen werden. Dort leben die kleineren Volksgruppen und ethnischen Minderheiten, die 2014 und 2015 in den Fokus internationaler Politik rückten. Die Krim war 2014 der Hebel, mit dem der Gesamtstaat Ukraine destabilisiert wurde. Wenn man die historische Komponente mitberücksichtigt, wird deutlich, dass die Fremdherrschaft in der Ukraine der vergangenen Jahrhunderte eben doch mehr aufgelöst hat, als ein relativ junger (National-)Staat vertragen kann. „Russische Fremdherrschaft“, zumindest über Teile des Staatsgebietes (Krim, Volksrepubliken von Donezk und Lugansk), soll von der ukrainischen Seite verhindert werden,

von der anderen Seite wird gerade die Ukraine als „Fremdherrscher“ dieser Gebiete betrachtet. Fremdherrschaft verursacht meistens Leid. Wenn die Leiderfahrung Jahrhunderte währt, wird sie zum konstitutiven Merkmal der eigenen kulturellen Identität. Auch der Ost-West-Gegensatz, der durch eine Bruchlinie durch das Land verläuft, die in extremen Krisenzeiten zu einer Teilungslinie zu werden droht. Die Linie ist weniger ethnisch bestimmt, sondern stärker sprachlich festgelegt: Im Westen wird ukrainisch gesprochen, dort gibt es ein ausgeprägtes Nationalbewusstsein; im Osten wird russisch gesprochen und Moskau gilt immer noch als das politische Epizentrum.

Das Beharrungsvermögen der „alten“ Kräfte nannte Dr. Kotzian: Post-Sowjetismus. Als sich in der Nachfolge des ersten Präsidenten Leonid Kutschma die beiden Widersacher Viktor Janukowitsch und Viktor Juschtschenko gegenüberstanden, repräsentierten sie die beiden „Welten“ der Ukraine: Janukowitsch den russischen und russischsprachigen Osten und Süden des Landes, Juschtschenko die Hauptstadt Kiew, in der sich die nationale ukrainische „neue politische Klasse“, gebildet aus der nationalistischen Nomenklatura der Sowjetzeit schon unter dem ersten Staatspräsidenten Leonid Krawtschuk niedergelassen hatte, und die Westukraine. So unterschiedlich beide Kontrahenten auch sein mochten, so gleichartig waren sie in ihrem Verständnis praktischer Politik. All ihr Handeln orientierte sich an ihrer Herkunft und ihrer Ausbildung in der alten Sowjetunion. Das reichte von Wahlfälschungen, um die Macht zu erhalten, physische Angriffe auf den Mitbewerber und vieles andere mehr. Die „Revolution in Orange“, der Kampf um eine demokratisch ausgeführte Wahl um das Amt des Staatspräsidenten, war der erneute Versuch, das seit der Unabhängigkeit weitgehend in den Dämmer-schlaf eines autokratisch regierten Riesen versunkene Land wachzurütteln und zu erneuern. Daraus folgte jedoch eine Renaissance der „alten Seilschaften“. Die verstärkte Ukrainisierungspolitik der gesamten Bevölkerung der Ukraine, die Verbindung der Begriffe „Nation“ und „Sprache“ führte zu einem immer stärkeren Unmut der russischen Minderheit

und der russischsprachigen Mehrheit in verschiedenen Gebieten. Auf Grund der ethnischen und sprachlich-kulturellen Struktur der Bevölkerung der Ukraine scheint ein ukrainischer Nationalismus als einigendes Band des Staatsvolkes der Ukraine als ein ungeeignetes Integrationsmittel. Janukowitsch betrieb außenpolitisch zunächst eine „Schaukelpolitik“ zwischen verstärkter Anlehnung an die Europäische Union bei gleichzeitiger Nähe zur Russischen Föderation Putins. Innenpolitisch setzte er auf die Großindustriellen aus seiner ostukrainischen Heimat, die Oligarchen. Sie sind zu einem neuen Faktor der ukrainischen Identität geworden. Durch Beharrungsvermögen und Machtbewusstsein, Aneignung des Volksvermögens, Spekulation und Korruption gelang es diesen Superreichen des jungen Nationalstaates die Wirtschaftssituation des Landes zu eigenen, persönlichen Gunsten zu nutzen. Ihr weitgehend rechtsfreier Rahmen ist der des ukrainischen Nationalstaates. Hier können sie wirken und gestalten ohne Rücksicht auf die herrschende politische Klasse. Mit ihr zu kooperieren scheint für die Oligarchen nicht schwierig zu sein, denn „jeder Politiker ist käuflich“. Es kommt nur auf den Preis an. Dass es in der Ukraine möglich ist, eine durch Wahlen demokratisch legitimierte Regierung mit Hilfe von Demonstrationen auf dem Kiewer Hauptplatz, dem „Majdan“, in die Wüste zu schicken, weil sie einen beachtlichen Teil des Volkes dadurch hintergangen hatte, dass das Assoziierungsabkommen mit der EU kurz vor der Unterschrift in Riga nicht zustande kam, zeigt den labilen Zustand der ukrainischen Gesellschaft. Ein gemäßigtes, von Kompromissen getragenes Verhältnis der politischen Klasse gehört wohl nicht zur Klaviatur ukrainischer Identität. Im Ausblick fragte Dr. Kotzian: Hat die ukrainische Nation eine Zukunft?

Die Frage wird sein, ob die Bindekraft einer demokratischen Zivilgesellschaft mit offenen ethnischen Grundlagen eine größere Wirkung in der Zukunft zeigen wird als der ukrainische Nationalismus. Die „offenen Wunden“ der ukrainischen Nation sind zu vielfältig, als dass man daran glauben könnte. Die Zielsetzung, der ukrainischen Staatsbildung eine eigenstän-

dige ideologische Basis zu verschaffen, nicht zuletzt um das Vakuum nach dem Untergang der Sowjetideologie zu füllen, wurde in der Ukraine weitgehend akzeptiert. Allerdings barg die als moderater Ethnonationalismus einzuschätzende ‚Staatsidee‘ der Ukraine Risiken für die Gesamtgesellschaft.

So war die Nationsbildung der ethnischen Ukrainer, die Identitätsfindung der ukrainischen Nation nur schwach ausgeprägt. Das aus der Geschichte verständliche Spannungsverhältnis zwischen der ethnischen Nationskonzeption, vor allem vom Westen der Ukraine vertreten, und der politischen Nationskonzeption („Volk des ukrainischen Staates“) konnte nicht aufgelöst werden. Dagegen entwickelte die in der Ostukraine vorhandene russische Minderheit zunächst kaum ein Eigenbewusstsein, da sie sich zusammen mit den russischsprachigen Ukrainern als „staatstragend“ betrachtete. Dies änderte sich erst, als die politische Führung in Kiew die außenpolitische Unabhängigkeit von Russland durch eine innenpolitisch verstärkt betriebene ukrainische Nationalisierungspolitik unterstreichen wollte.

Auf den ersten Blick scheint die unterschiedliche historische Entwicklung der verschiedenen Teile des heutigen Staatsgebildes Ukraine der Grund für die Zerrissenheit des Landes zu sein. Mit dieser Verschiedenheit war auch der Grad der ethnischen Veränderung im Laufe der Jahrhunderte einhergegangen. Geschichte ist nicht immer ein guter Ratgeber für praktische Politik.

Im derzeitigen Geschehen und dem Krieg in der Ostukraine scheint die ernsthafte Bedrohung des Staates Ukraine durch die Separatisten und vor allem die Russische Föderation unter Vladimir Putin die Sprachenfrage und die Zerrissenheit des Landes in vielfältige „Entitäten“ in den Hintergrund zu drängen und eine integrierende Wirkung auf das Staatsvolk der Ukraine auszuüben. Bedrohung von außen führt zum Zusammenschluss im Inneren. Somit dürfte die Hoffnung Putins auf destabilisierende Wirkung des ukrainischen Staates und die In-Frage-Stellung der eigenen ukrainischen Identität nicht in Erfüllung gehen. Es wird wohl in der Ostukraine und der Krim bei einem regionalen Konflikt bleiben. Auch wenn Putin

Offene Diskussionsrunde



Beim Schwätzza



Frau Dr. Dr. Tofan



sich in der strategisch günstigen Lage befindet, ihn je nach Lust und Laune jeweils neu befeuern oder eindämmen zu können. Stattdessen werden ukrainischer Staat und ukrainische Nation in der Bedrohung eine größere Akzeptanz durch die Mehrheit der ukrainischen Gesellschaft erfahren, als dass jemals der Fall war. Aus der „modernen Ideologie“ wird wohl ein ernstzunehmendes europäisches Staatsgebilde werden, auch wenn seine nationale Identität weitgehend nur auf historischen Mythen beruht.

Der Bevölkerung der Ukraine wären im 21. Jahrhundert ein friedvoller Weg in die Zukunft und ein rechtsstaatlicher Aufbau der inneren Struktur des Landes mit europäischer Unterstützung zu wünschen. Diesem Wunsch schlossen sich alle Teilnehmer mit großem Beifall für den lebendigen und spannenden Vortrag an.

Frau Dr. Dr. Tofan kam als Vertreterin von Dr. Vasile Dumbrava, der aus familiären Gründen leider an der Herbsttagung nicht teilnehmen konnte. Frau Dr. Dr. Tofan arbeitet im Moldova Institut in Leipzig und dort auf dem Gebiet: Kultur und Literaturgeschichte im postsowjetischen Raum, Migration und Bildungsmobilität in Mittel- und Osteuropa.

In ihrem Vortrag ging sie besonders auf die Vielzahl der ethnischen Gruppen in der Republik Moldau ein, auf die sprachlichen Konflikte, auf das fehlende sicherheitsgebende Rechtssystem und die nicht bezwingbare Korruption im Land.

Sie berichtete, dass ein großer Teil der arbeitsfähigen Bevölkerung im Ausland arbeitet und mit Geldzuweisungen die Familie zu Hause unterstützt. Das Land ist dringend auf diese Gelder angewiesen. Aber schon in der zweiten Generation der ‚Ausgewanderten‘ bleiben oft die Geldzahlungen aus. Das hat und wird weitere Auswirkungen auf die moldauische Wirtschaft haben.

In ihren weiteren Ausführungen rückte Frau Dr. Tofan ‚Vorurteile‘ zurecht. Sie widersprach den in unseren Medien oft verbreiteten Verallgemeinerungen, Frauen ließen ihre Kinder zurück, um im Ausland zu arbeiten und Männer wären nur alkoholsüchtig.

Im letzten Teil ihrer Ausführungen ging sie auf die politische Lage in Moldau ein. Diese ist sehr instabil. Gerade einen Monat zuvor, im Oktober 2015, wurde dem Ministerpräsident Valeriu Stretet das Vertrauen entzogen. 65 der 101 Abgeordneten schlossen sich mit ihrem Misstrauensantrag der prorussischen Opposition an. Stretet war der dritte Präsident im Jahr 2015. Auch er wurde der Korruption und der Beteiligung des Bankenskandals verdächtigt.

Viele, besonders junge Menschen, haben sich im „Bürgerforum Würde und Wahrheit“ zusammengeschlossen. Sie demonstrierten im Herbst 2015 vor dem Regierungsgebäude in Kischinew. Sie forderten Aufklärung der verschwundenen Millionen und einen radikalen politischen Neuanfang.

Der rumänische Politologe Dan Dungaciu sagt: „Die politische Lage in der Republik Moldau war noch nie so dramatisch. Zur tiefen ökonomischen Krise, die auch durch den Milliarden Diebstahl verursacht wurde, kommt eine Vertrauenskrise von bisher nie dagewesenem Ausmaß.“

Am Nachmittag sprach Günther Vossler über: „Neue Möglichkeiten des Engagements in Bessarabien“. Er berichtete über die 200Jahr-Feiern und über neue Konzepte, die Geschichte der Bessarabiendeutschen in verschiedenen Schulen per Power Point Präsentation darzustellen.

In der anschließenden Kleingruppen-Arbeit gingen die Teilnehmer der Frage nach, welche Möglichkeiten des Engagements sehen wir in Bessarabien? Sie stellten ihre teils sehr interessanten Gruppenergebnisse im Plenum vor.

„Der Abend der Begegnung“ ist ein fester Bestandteil der Herbsttagung. Wieder waren es die vielen Gespräche, das gegenseitige Kennenlernen, das gemeinsame Singen und einige lustige Geschichten, die den Abend zum frühen Morgen werden ließen. Ein besonderes I-Tüpfelchen war die professionelle musikalische Begleitung von Cornelius Weber.

Hans-Cornelius Weber war mit 28 Jahren der jüngste Teilnehmer bei der Tagung in Bad Sachsa. Gerne brachte der Musikstudent seine Fähigkeiten als Chorleiter ein und scharte eine Gruppe Singwilliger um sich, mit denen er diverse Volkslieder einübte.

Mit oder ohne Klavierbegleitung erklangen fröhliche Volkswesen, die Hans-Cornelius Weber anleitete. Außerdem erfreute er seine Zuhörer mit Kostproben seines Könnens auf dem Klavier. So trug er von Franz Liszt den Grand Galopp Chromatique und von Billy Joel den Root Beer Rag vor, was mit großem Beifall bedacht wurde.

Zum Verein der Bessarabiendeutschen kam Hans-Cornelius Weber 2006 durch seinen Vater Günther, der sich seit dieser Zeit intensiv mit der Geschichte seiner bessarabischen Vorfahren beschäftigt. Dessen Eltern stammen beide aus Bessarabien: die Mutter Erna, geb. Sommer, aus Friedenthal, der Vater Waldemar aus Klöstitz.

Das Interesse für die Familiengeschichte und für Bessarabien führte Vater und Sohn als Mitglieder in den Verein und

letztlich zu aktiver Mitarbeit. Ein Ziel von Hans-Cornelius ist, auch einmal in die Heimat der Vorfahren zu reisen.

Hans-Cornelius Weber stammt aus Neuenstadt (Baden-Württemberg) und studiert in Potsdam Musik und Geschichte mit dem Ziel Lehramt.

Bereits beim letzten Bundestreffen organisierte er einen spontanen Chor. Der lebhaftes Zuspruch hat ihn ermuntert, beim Bundestreffen im nächsten Jahr wieder zum Chorgesang aufzurufen.

Den Abschluss der Bad-Sachsa Jahrestagung 2015 bildete ein Podiumsgespräch in Form einer Expertenbefragung. Die Gesprächsteilnehmer waren Linde Daum, Ingrid Versümer, (für die Integration in der ehemaligen DDR) Arnulf Baumann, Günther Vossler, (Integration im Westen) Cornelius Weber (Vertreter der Enkelgeneration). Das Thema des Podiumsgesprächs: „Gibt es Verbindungen bei der Integration der Flüchtlinge 1946 zur heutigen Situation“, war darauf angelegt zu polarisieren, entsprechend den medialen „Vorbildern“. In einem „Intro“, einer Einführung, erläuterte Manfred Bolte den „Migrationsbegriff“ als Flucht oder Wanderschaft, von der gegenwärtig über 60 Millionen Menschen weltweit betroffen sind.

Die erste Frage betraf dann die Ähnlichkeiten und die Unterschiede zwischen den Migrations- bzw. Wanderbewegungen zwischen 1940 und heute. Die nächsten Fragen hießen: „Warum kann Deutschland froh sein, dass die Bessarabiendeutschen gekommen sind?“ Und „Wie wäre es in Bessarabien/Russland weitergegangen, wenn keiner der 93.000 Menschen dem Aufruf „Heim ins Reich“ gefolgt wäre? Mit dem Hinweis auf Traumatisierungen, sexuelle Übergriffe, Not und Gewalt wurde die nächste Frage gestellt: „Sind Flüchtlinge Helden, damals wie heute auch?“ Die letzte Frage war „Müssten nicht die Bessarabiendeutschen vor dem Hintergrund ihrer eigenen Umsiedlungs- und Fluchterfahrung gegenwärtig eine Empathie- und Hilfsbewegung für die heutigen Flüchtlinge begründen? Sind Menschen ohne diese kollektive Erfahrung in Flüchtlingsangelegenheiten nicht viel „hilfloser“, als z.B. die Bessarabiendeutschen?“ Diese Frage löste dann ganz unterschiedliche konträre Positionen aus. Leider konnten aus Zeitgründen keine Fragen und Statements von den Zuhörern zugelassen werden, sodass von diesem Abschluss-Experten-Gespräch auf dem Podium ein interessanter und auch „erhitzter“ Eindruck geblieben ist, der zu weiteren Diskussionen sicher anregt hat.

Die Tagung endete mit dem Reisesegen nach dem Mittagessen und dem Versprechen des Wiedersehens bei der Herbsttagung 2016.

Wechsel des Vorsitzes im Heimatausschuss des Bessarabischen Vereins

Egon Sprecher



Der alte und der neue Vorsitzende des Heimatausschusses des Bessarabischen Vereins trafen sich am 18. Januar 2016 im bessarabiendeutschen Haus in Stuttgart. Nach vielen Jahren seiner Tätigkeit als Vorsitzender des Heimatausschusses übergab Herr Professor Sigmund Ziebart sein Amt an Herrn Egon Sprecher.

Der Bundesvorsitzende, Herr Günther Vossler und die stellvertretende Bundesvorsitzende, Frau Erika Wiener, bedankten sich bei Herrn Ziebart für seine langjährige Tätigkeit im Bessarabiendeutschen Verein. Herr Vossler bezeichnete den Ausschuss als einen der wichtigsten Ausschüsse im Verein, in dem Herr Ziebart kreative und engagierte Arbeit geleistet hätte. Gerade heute sei er wieder sehr aktuell.

Herr Ziebart betonte, dass ihm die Arbeit viel Freude bereitet hätte. Insbesondere war es ihm wichtig, Landsleute zu gewinnen, die sich für ihre ehemaligen deutschen Dörfer engagieren. Dies sei in vielfältiger Weise in Form von Veröffentlichungen von Erlebnissen, durch Vorträge, Hilfslieferungen an die jetzigen Bewohner der bessarabischen Dörfer möglich gewesen. Der Gedanke der Bessarabienhilfe sei vor vielen Jahren in diesem Ausschuss geboren. Die Errichtung von Gedenksteinen war ihm ebenfalls wichtig. Aus dem Ausschuss heraus entstanden ebenso Ortschroniken für viele Gemeinden, und es wurden Bilder, Gegenstände und Dokumente gesammelt. Diese Arbeiten wurden Grundlagen für die Aufarbeitung und Erhaltung unserer

Geschichte. Sie seien auch noch heute eine wichtige Aufgabe.

Aus den Reihen des Ausschusses wurden aber auch viele Ortstreffen organisiert, die Kontakte der zerstreut lebenden ehemaligen Bewohner ermöglichten. Dadurch sei es zu manchen Wiedersehen gekommen.

Professor Ziebart betonte, dass der Heimatausschuss selbst ein Stück Vereinsgeschichte sei. Die Geburtsstunde des Ausschusses wurde durch das Lastenausgleichsgesetz von 1952, in dem es um Entschädigungen für Heimatvertriebene und Umsiedler ging, eingeleitet.

In vielen Ortsausschüssen wurden Ortspläne von bessarabischen Dörfern und Karteikarten von vereidigten bessarabischen Personen erstellt, in denen die Lage ihrer Grundstücke und das Eigentum der umgesiedelten Bessarabiendeutschen dokumentiert wurden. Es ist gut, dass wir heute diese Dokumente haben. So mancher Besucher Bessarabiens kann dadurch immer noch das Grundstück oder Haus seiner Vorfahren finden. Daran dachten die Ersteller der Dokumente damals jedoch nicht. Für sie war die Arbeit wichtig, da sie aufgrund der Unterlagen eine Entschädigung erhalten konnten, die sie für ihre Integration in Deutschland unterstützen sollte.

Sehr emotional berichtet Professor Ziebart von jener Zeit, als es nach dem Fall des „Eisernen Vorhangs“ wieder möglich wurde, in die alte Heimat zu reisen. In Chartermaschinen seien unsere Landsleute damals zu Hunderten nach Bessarabien „gepilgert“, um die alte Heimat zu sehen. Herr Dr. h c Edwin Kelm habe diese Reisen damals unter großem Einsatz organisiert.

Viele haben sich damals einen Lebenswunsch erfüllt, manche waren enttäuscht, aber alle waren bereit, die dort herrschende Not zu lindern.

Der Gedanke der Bessarabienhilfe wurde geboren. Er erinnerte sich an Aktionen, bei denen zigtausende Pakete mit Lebensmitteln, Kleidern und Medikamenten in die ehemaligen Heimatgemeinden gebracht wurden. Er sei froh, dass es immer noch viele Bessaraber gäbe, die sich gerade heute noch in dieser Tradition übten. Damals seien auch Verbindungen und Freundschaften sowie Netzwerke entstanden, die teilweise heute noch bestünden. Viele Feste und Jubiläen mit den jetzigen Bewohnern wurden gemeinsam gefeiert.

Nach dem ergreifenden Bericht stellten sich die bei der Übergabe der Tätigkeit anwesenden Personen die Frage, wie es mit der Arbeit des Ausschusses weitergehen solle. Einig war man sich darin, dass die segensreiche Tätigkeit fortgesetzt werden müsse. Gerade in der jetzigen Situation der bessarabischen Dörfer sei die Hilfe durch den Bessarabischen Verein von Bedeutung, um die Not und den Mangel in so manchen Bereichen, wie z. B. in den Schulen und Krankenhäusern, zu lindern.

Völkerverständigung und die Pflege einer Zivilgesellschaft seien ebenfalls Herausforderungen der heutigen Zeit. Außerdem sei die Erhaltung des noch erhaltenen deutschen Kulturgutes in Bessarabien eine Aufgabe.

Aber auch in Deutschland sind bewährte Aufgaben des Ausschusses weiter zu pflegen und der Zeit gemäß zu gestalten.

Egon Sprecher erklärte, dass er sich auf die ihm übertragene Arbeit freue und hoffe, genügend Mitstreiter zu finden, um Bewährtes fortzusetzen, aber auch um neue Wege gehen zu können. Insbesondere wolle er jüngere Bessaraber finden, die das Erbe der Vorfahren weiter pflegen wollen.

Im April 2016 werde er die erste Sitzung des Ausschusses anberaumen. Zu dieser Sitzung sollen alle Mitglieder des Heimatausschusses, die von der Mitgliederversammlung gewählt wurden, eingeladen werden. Hilfreich wäre es auch, wenn die Vorsitzenden der Ortsausschüsse (Tarutino, Klöstiz, Arzis, Sarata, Leipzig, Seimny, Schabo usw.) an diesem Treffen teilnehmen würden.

Bessarabischer Klönschnack

02. März 2016 um 18.00 Uhr
im Hotel/Restaurant
Isenbütteler Hof, Hauptstraße 3,
D-38550 Isenbüttel

Diesmal gibt es die Möglichkeit, Golubzy, auch Haluschnen (Krautwickel) genannt, zu essen. Zwecks besserer Planung **bitte bis spätestens Freitag, 26.02.2016 verbindlich bei Birgit Pioch unter Tel. 05371 / 16624 oder Piochbk@t-online.de anmelden.**

Weihnachtspakete für Moldau

im Rahmen der Bessarabienhilfe



Der Warenumfang



Die Weihnachtsgabe wird überreicht



Die Buchhalterin lässt den Empfang bestätigen



Die Weihnachtsgabe bringt Freude (Links: Pfarrer Valentin Dragan)

INGO RÜDIGER ISERT
FOTOS: ANNA DRAGAN

Am 18. Oktober 2015 suchte ich die Ev.-luth. Kirche in Kischinew auf. Die Kirche hat inzwischen nicht nur für Kischinew, sondern für ganz Moldau die staatliche Anerkennung erhalten.

Die politische und wirtschaftliche Situation in der Republik Moldau hat sich in den letzten Jahren nicht gebessert, sondern eher verschlechtert. Es gibt Oligarchen, die neue und teure Häuser besitzen und denen an nichts mangelt. Und es gibt eine große Mehrheit der Bevölkerung, die am Existenzminimum lebt. Nicht umsonst liegt die Republik Moldau im Einkommen pro Kopf an letzter Stelle im europäischen Vergleich – noch hinter Albanien! Besonders schwer haben es die Rentner. Daher beschlossen der Bundesvorsitzende Günther Vossler und ich als Leiter des Fachausschusses Bessarabienhilfe, für Bedürftige ein – wenn auch kleines – Zeichen der Nächstenliebe zu setzen. Es war

uns klar, dass mit unseren Mitteln wir nur eine begrenzte Anzahl an Menschen ansprechen können. Doch zumindest diese sollten spüren, dass wir in Mitteleuropa die Situation in Moldau kennen und nicht nur zuschauen.

Zu Weihnachten 2015 sollten Lebensmittel und andere Dinge des täglichen Bedarfs für insgesamt 2.000 Euro eingekauft und damit 200 Pakete gerichtet werden mit einem Inhalt für jeweils 10 Euro. Die Ev.-luth. Kirche unter der Leitung des Ehepaars Anna und Pfarrer Valentin Dragan organisierte den Einkauf. Da der Wechselkurs in den letzten Jahren stark eingebrochen war, so war es möglich, doch beachtlich viel einzukaufen. Die Pakete enthielten Öl, Zucker, Nudeln, Käse, Tee, 3 verschiedene Graupenarten, Mehl, 3 verschiedene Fischkonserven, Kekse, Shampoo, Seife und Bonbons. Auch die Verteilung übernahm die Ev.-luth. Kirche. In Kischinew erhielten 130, in Bender 29 und in Belz 41 Einzelpersonen bzw. Familien solch ein Paket überreicht. Die Buchhalterin der Ev.-luth. Kirche

trug die Empfänger in eine Liste ein und diese quittierten dann den Erhalt. Es gab viele Gesichter, die vor Freude strahlten, aber auch vereinzelt Personen, denen die Verbitterung anzusehen war. Es war zumindest für 200 Personen bzw. Familien ein Beitrag, das Weihnachtsfest 2015 freudvoller begehen zu können.

Anmerkung:

Der Leser hat sicher feststellen können, dass Hilfe in Bessarabien dringend notwendig ist und dass Hilfe gezielt eingesetzt werden kann. Die Spenden kommen vollständig in Bessarabien an. Die beträchtlichen Nebenkosten trägt der Verein. Bei Spendenüberweisungen nennen Sie bitte den gewünschten Verwendungszweck (z.B. „Bessarabienhilfe, Tarutino“ oder „Bessarabienhilfe, allgemeine Spende“). Bei „allgemeiner Spende“ ermöglichen Sie dem Verein, nach Bedarf selbstständig zu handeln.

Bankverbindung: Bessarabiendeutscher Verein, BW-Bank Stuttgart
IBAN: DE76 6005 0100 0001 2870 42

Herzliche Einladung

zum 10. April 2016

Zum 9. traditionellen Ereignis in Hagenow laden wir wieder alle bessarabischen Landsleute, deren Nachkommen und Freunde zu unserem speziellen Buffetessen ein.

Wir wollen wieder nach unserer Mundart schwätzen und gemütlich beisammen sein.

Wir treffen uns am Sonntag, dem 10. April 2016 um 11 Uhr im Gasthof „An der Söring“ Söringstraße 4 in 19230 Hagenow.

Rechtzeitige Anmeldung und Rückfragen an: Erwin Bippus, Dorfstraße 9, 19230 Bobzin, Tel.: 038852 / 52004



Vereinsinterne Treffen der Regionalverbände

13.03.2016, RLP monatliches Treffen 11 Uhr, Jahreshauptversammlung 14 Uhr, Urmitz / 19.03.2016, RLP St. Josefsmesse, Messe für Bessarabiendeutsche, Kath. Pfarrkirche St. Martin, Ochtendung, 18 Uhr / 10.04.2016, RLP Kochkurs für Bess. Küche 9 Uhr, Jahreshauptversammlung 14 Uhr, Kath. Gemeindezentrum, Hospitalstr. 10, Ochtendung / 17.04.2016, RLP monatliches Treffen 11 Uhr / 15.05.2016, RLP Pfingstfest mit Gottesdienst 11 Uhr, Urmitz / 12.06.2016, RLP monatliches Treffen 11 Uhr, Urmitz / 01.07.-03.07.2016, Mehrtägiger Ausflug, Kreisverband Backnang, Genaueres wird noch bekanntgegeben / 10.07.2016, RLP monatliches Treffen 11 Uhr, Urmitz / 14.08.2016, RLP monatliches Treffen 11 Uhr, Urmitz / 11.09.2016, RLP Grillfest, Bess. Würstchen, Salate, Kaffee u. Kuchen, 11 Uhr, Kath. Gemeindezentrum Ochtendung / 25.09.2016, RLP Erntedank- u. Jubilarefest mit Gottesdienst, 11 Uhr, Urmitz / 08.10.2016 Kaffeenachmittag, Kreisverband Backnang, Evangelisches Gemeindehaus Großaspach / 16.10.2016 RLP monatliches Treffen 11 Uhr, Urmitz / 30.10.2016, RLP Kochkurs f. Bess. Küche

Unser Jahr 2015 in der Mansfelder Region



Jahrestreffen in Alterode Region Mansfeld: v.l. Linde Daum, Helga Sprecher Gerda Stark, Arnulf Baumann, Gerda Noab, Florian Zobel



Strudla mit Linde und Gerda

TEXT UND FOTOS: LINDE DAUM

Auch im Jahr 2015 bemühten wir uns um machbare Begegnungen. Wegen der räumlichen Gegebenheiten ist es nicht immer leicht. So veranstalteten wir in privaten Wohnungen drei Kochkurse, immer ein anderes Gericht stand im Mittelpunkt. Wir suchen dringend eine Örtlichkeit, wo sich mehr Interessierte treffen können. Im Frühjahr hatte uns Ilse Michaelis in ihre Küche eingeladen.

Die Dampfnudle und Schneeballa waren lecker. Im Sommer wurde bei Linde Daum gekocht, auf der Terrasse. Das Thema: "Strudla". Dazu schrieb Gerda Stark einen Artikel für das Blättle.

In der Vorweihnachtszeit trafen wir uns bei Gerda Stark in der gemütlichen Backstube. Sie hatte die Kürbis-Platschinten schon fertig. Es war ein Treffen der Gnadenfelder und Eigenfelder. Gerda hatte sich mit dem Backen und Eindecken große Mühe gemacht. Der Tisch war weihnachtlich und bessarabisch gestaltet.

Einen sehr interessanten Film „Spur der Ahnen“ konnten wir uns im September ansehen, und unsere Gerda Stark war Hauptdarstellerin.

Sie suchte ihren Cousin, von dem nur ein Babyfoto in den Alben ihrer Mutter vorhanden war. Mit dem Filmteam Wilhelm Domke-Schulz aus Halle gelang es ihr, nach einem Jahr der Spurensuche in den Armen ihres Cousin zu liegen. Eine sehr spannende und rührende Geschichte war zu sehen. Im Oktober wurden Sammelstellen für Hilfsgüter in die Ukraine eingerichtet. Gerda Stark erklärte sich für unsere Region bereit, in ihrer Wohnung die Umzugskartons in Empfang zu nehmen. Es kamen ca. 60 Pakete zusammen.

Wir sind sehr stolz, dass wir helfen konnten und hoffen, dass die Güter auch dort ankommen, wo die Not sehr groß ist.

Zum Volkstrauertag trafen wir uns, wie jedes Jahr, wieder an unseren Gedenktafeln in Mansfeld OT Leimbach.

Wir legten Gestecke im Gedenken an die gefallenen Väter und Söhne aus Eigenfeld, stellvertretend für alle Gefallenen, nieder. Das ist nun schon zum Bedürfnis geworden. Die Mahnung darf niemals aufhören. Am 01.11.2015 fand dann unser alljährliches Treffen in Alterode statt. Genau 90 Teilnehmer fanden sich ein. Unsere treuen Begleiter, Arnulf und Theda Baumann und Egon und Helga Sprecher sind immer an unsere Seite. Egon konnte aber leider dieses Mal nicht dabei sein, da der Termin einen Tag nach dem Reformationstag war. Er hatte daher andere Verpflichtungen. Seine Frau Helga übernahm so allein den Vortrag, was ihr sehr gut gelang. Das Thema war die Jubiläumsfeierlichkeiten 2015 in Leipzig, Klöstitz, Kulm und Wittenberg. Arnulf Baumann führte den Gottesdienst durch, dieses Mal im Saal. Die Dorfkirche wird saniert. Musikalisch begleitete uns Florian Zobel, Doktorand der Theologie an der Universität Halle. Das war schon schön. Natürlich gab es bessarabische Kost. Es wurde gesungen und geschwätzt. Und was eigentlich der Sinn des Treffens ist, man tauschte Adressen aus und möchte sich wiedersehen, und entdeckte verwandtschaftliche Beziehungen.

Hier an dieser Stelle ein herzliches Dankeschön an alle Helfer und Teilnehmer für die große Unterstützung und die Spende, auch für die Sanierung der Kirche. Wir haben uns auch sehr gefreut, dass wir Christa Hilpert-Kuch, Redakteurin des Mitteilungsblattes, bei uns begrüßen durften, sowie auch Heinz-Jürgen Örtel, Delegierter und Vorstandsmitglied.

Robert und Monika Weiß aus Verden haben auch den Weg zu uns gefunden. Monika, eine „Eingeheiratete“, überrascht uns immer wieder mit ihren bessarabischen Backkünsten.

Ich möchte hier einmal Elke Michaelis aus Aschersleben vorstellen. Sie ist die Schwiebertochter von Ilse Michaelis. Elke verschickt schon viele Jahre Pakete nach Eigenfeld. Ihr liegen die Kinder und Kranken sehr am Herzen. Sie lässt sich auch durch steigende Portokosten nicht abschrecken. Sie steht mit Swetlana aus Eigenfeld im Briefkontakt. Die Korrespondenz erfolgt natürlich in russischer Sprache. Ja, wir haben es in die „Top ten“ geschafft. Gerda Stark schrieb für das Kochbuch 2015 der Mitteldeutschen Zeitung das Rezept für die Käsknöpfe auf. Ilse Michaelis und Linde Daum schrieben einen Artikel für das Jahrbuch 2016 über die Gedenktafeln in Mansfeld, OT Leimbach. Ich bemühe mich um den Kontakt zu den Mitgliedern in unserem Bereich. Es werden zu runden Geburtstagen und ab dem 80. Lebensjahr jährlich Glückwünsche verschickt. Die Weihnachtspost geht dann an jedes Mitglied in Sachsen-Anhalt.

Die Resonanz ist sehr aufschlussreich. Ich empfangen nette Anrufe oder bekomme liebe Post. Einige Briefe kommen aber zurück. Oft stimmt die Anschrift nicht oder das Mitglied ist verstorben. Dann sitze ich da und ändere wieder meine Liste. Eine große Bitte an dieser Stelle: meldet bitte Veränderungen in Stuttgart oder auch bei mir. Oder aber, zum nächsten Treffen am 22.10.2016 kommen und die aktuelle Anschrift in die Gästeliste eintragen, oder aber leider auch streichen.

Das waren alles Ereignisse, die mir bekannt sind. Ich bin sicher, dass es in unserer Region mehrere Aktivitäten geben wird. In vielen Familien wird das bessarabische Brauchtum gelebt, besonders in der Küche.

Wir sehen uns also in Alterode. Schaut doch mal rein:

www.heimvolkshochschule-alterode.de

Herzliche Einladung zum „Tag der Begegnung“ in Güstrow

Liebe Landsleute, liebe Heimatfreunde!

Auch in diesem Jahr wollen wir uns wieder im Frühjahr zum „Tag der Begegnung“ treffen. Nach unserem ersten erfolgreichen Treffen in der „Viehhalle Güstrow“ freuen wir uns auf ein erneutes Wiedersehen in unserem neuen Versammlungsort in Güstrow. Unser „Tag der Begegnung“ findet am **Sonntag, dem 17. April 2016 im Veranstaltungszentrum „Viehhalle Güstrow“** statt. Adresse: Viehhalle Güstrow, Speicherstraße 11, 18273 Güstrow. Die Veranstaltung beginnt um 13.00 Uhr. Im Mittelpunkt unseres Treffens steht der Vortrag von unserem Bundesehreuvorsitzenden Dr. h.c. Edwin Kelm und Valeri Skripnik zum Thema:



„Bessarabien – 75 Jahre nach der Umsiedlung – das Leben heute in unserer ehemaligen Heimat“.

Im Anschluss daran kann über das Gesehene und Gehörte diskutiert und eigene Erlebnisse eingebracht werden. Der Veranstaltungsraum kann bereits ab 12.00 Uhr für persönliche Gespräche genutzt werden. Ein kleiner Imbiss kann vor Beginn im Veranstaltungsraum eingenommen werden. Auch Freunde und Bekannte sind herzlich willkommen.

Wir freuen uns auf Ihr Kommen.

*Ihr Arbeitskreis Mecklenburg-Vorpommern
Ingrid Versümer*

Berlin lädt wieder zum Treffen ein



Die Berliner Regionalgruppe richtet am Sonntag, den 17. April 2016, von 10 bis 16.30 Uhr, im Kulturhaus Karlshorst, wieder einen unterhaltsamen und informativen Erlebnistag ein.

Wir rufen alle Mitglieder und Freunde der Bessarabischen Kultur zur Teilnahme an dieser Veranstaltung auf. Mit diesem Treffen soll die Gemeinschaft der ehemaligen Bewohner aus Bessarabien und ihren Nachkommen gepflegt werden. Auch in diesem Jahr geht der Aufruf an die ältere Generation: „Bringen Sie Ihre Kinder, Enkel und Urenkel mit, damit auch diese an unsere Tradition herangeführt werden!“

Beim letzten Treffen erstellte der Vorstand eine Erinnerungstafel mit alten Fotos aus Bessarabien. Gefragt war: „Wer kann sich erinnern?“ Dahinter steckt die Idee, dass sich immer noch Fotos in den Familien befinden, die nicht zuzuordnen sind. Wer ist abgebildet? Wo wurde das Foto aufgenommen? Diese Tafel wird wieder aufgestellt. Wir bitten Sie, Ihre Lieblingsfotos mitzubringen. Sie werden schadfrei aufgehängt und können nach dem Treffen wieder mitgenommen werden.

Was wird geboten?

Schwerpunkt unseres Treffens ist die Flucht und das Leben der Bessarabiendeutschen in der DDR. Dazu haben wir die Autorin Christa Enchelmaier eingeladen, die uns ihr Buch „Unterwegs geboren- eine heimatlose Kindheit“ vorstellt und in dem anschließenden Podiumsgespräch hören wir Berichte zum Leben der Bessarabiendeutschen in der ehemaligen DDR. Wir hoffen sehr, dass sich die vorbereiteten Beiträge mit den spontanen Berichten anwesender Gäste ergänzen.

Was ist geplant?

Unser Programm gestattet genügend Zeit für ausgiebige Gespräche. Selbstverständlich sorgen wir auch für das leibliche Wohl. Im Eintrittspreis enthalten ist ein Mittagessen. Nachmittags werden wie gewohnt Kaffee und Kuchen am Büfett verkauft. Ein Büchertisch des Regionalverbandes Uelzen mit umfangreicher Bessarabischer Literatur wird aufgebaut. Ebenfalls angefragt ist

ein Stand mit Wein und anderen Spezialitäten.

Wir berichten über geplante und durchgeführte Aktivitäten des Regionalverbandes Berlin und werden auch wieder einen Film zeigen.

Der Vorstand des Regionalverbandes erhofft sich auch in diesem Jahr wieder einen regen Zuspruch und eine zahlreiche Teilnahme.

Veranstaltungsdaten

Sonntag, 17. April 2016 von 10:00 - 16:30, im Kulturhaus Karlshorst, Treskowallee 112, 10318 Berlin, Zufahrt über den Hof Dönhoffstraße, rechter Eingang A im 1. Stock.

Wir bitten um rechtzeitige Anmeldung, damit wir für Sie einen Tisch bereithalten können.

Für etwaige Fragen steht Prof. Dr. Dieter Großhans zur Verfügung
Tel.: 030 6395800,
Mail: dr._grosshans@peba.de

Mannsburg im Wandel

TEXT UND FOTOS:
DR. HORST ECKERT, BERLIN

Bessarabien im September 2015 – meine Reise hatte zum Ziel, einige neue Aspekte zu Mannsburg, dem Heimatdorf meiner Eltern und Großeltern sowie über die Kreisstadt Akkerman in Erfahrung zu bringen. Im Vorfeld sind dazu die erforderlichen Kontakte zur Gemeindevertretung angebahnt worden.

Der Besuch im Amtssitz des Bürgermeisters, Herrn Alexander A. Tschumak und bei seinen Mitarbeitern, umsichtig unterstützt durch Herrn Dr. Kelm und begleitet von Herrn Valerie Skripnik, verlief herzlich und informativ.

Im Ergebnis dieser Gespräche und weiterer Begegnungen wurde deutlich, dass die im Jahre 2015 in Kraft gesetzten Gebietsreformen zur Schaffung größerer administrativer Einheiten auch für die Gemeinde Mannsburg einen neuen Abschnitt darstellen werden.

So zählen zu der nunmehr gegründeten Kommune, als deren administrativem Zentrum Maraslienfeld (heutiger Name: Maraslijiwka) gewählt wurde, die nachfolgenden Dörfer:

- Mannsburg (Oleksijiwka - mit der Bahnstation Kantemir)
- Strassburg I (Poljanka)
- Romanowka (Romaniwka)
- Strassburg II (Selene)

Der Gemeindeverband verfügt damit über 3562 Einwohner. Die landwirtschaftlich genutzte Fläche umfasst 8817 Hektar. Landesweit startete die lang erwartete Dezentralisierung zusammen mit der Reform der Selbstverwaltung, die mehr Befugnisse und finanzielle Mittel für die Gemeinden vor Ort vorsieht. Beabsichtigt ist, effiziente und handlungsfähige Kommunen zu schaffen. Eine wichtige Aufgabe lautet, zukünftig mehr Mittel zu erwirtschaften, um die nachgefragten Leistungen in der kommunalen Selbstverwaltung und hinsichtlich einer sozialen Infrastruktur zu erbringen. Dazu bildet auch das Gesetz „Über den freiwilligen Zusammenschluss der Kommunen“ eine weitreichende Grundlage.

Ende des Jahres 2015 wurde auch der Gemeinderat gewählt, der sich aus 22 Mitgliedern zusammensetzt. Die Wahl zum Bürgermeister gewann Alexander A. Tschumak. Es ist dies seine dritte Amtszeit und durchaus als Ausdruck für Vertrauen

und positive Erwartungen in seine weitere Amtsführung zu werten.

Frau Antonina Topor wurde in ihrer Funktion als Sekretärin und verantwortliche Partnerin in auswärtigen Fragen für die nächsten Jahre bestätigt.

Zum Kern des Wirtschaftssektors der Kommune zählen sechs landwirtschaftliche Einheiten, die unterschiedliche Kulturen anbauen und bewirtschaften.

Die Firma EKSIL leistet mit ihrer Palette an Mehl- und Getreideprodukten für die Versorgung einen wichtigen Beitrag. Der Weinanbau, gegenwärtig auf ca. 820 ha betrieben, gewinnt an Bedeutung („AG Oktober“). Diesen Firmen gelang es, wichtige Arbeitsplätze zu schaffen.

Traditionell ist die Wasserversorgung von entscheidendem Einfluss auf das Leben in den Dörfern. Verantwortung dafür trägt gegenwärtig das kommunale Unternehmen „Oleksijiwke“, das ein Rohrleitungsnetz unterhält sowie elf artesischen Brunnen betreibt.

In der Krankenversorgung und Altenpflege herrschen in der Ukraine insgesamt völlig unzulängliche Zustände. Der Gesetzgeber suggeriert zwar eine flächendeckende, freie und kostenlose Versorgung, tatsächlich hat sich jedoch nahezu ein „amtlicher Graumarkt“ entwickelt, indem u.a. Kontaktlinien und die zuvor auf eigene Rechnung erworbenen Medikamente das Niveau und Tempo der Behandlungen bestimmen. Auf dem Lande wird ein grobes Netz von Gesundheitseinrichtungen mühsam am Leben erhalten, Sanitätspersonal übernimmt die Grund- und Erstversorgung bei einfachen Erkrankungen, bei schwereren Fällen ist ein Ambulatorium zuständig. Die Kommune verfügt über ein Landambulatorium. Teil dieses Landambulatoriums ist auch eine zahnärztliche Einheit. Der vorhandene Krankenwagen ist u.a. für die Gemeinden Maraslijiwka, Romaniwka, Poljanka, Welykomarjaniwka, Dolyniwka, Demydiwka, Schyroke im Einsatz. Dem Ambulatorium zugeordnet ist eine Außenstelle der gerontologischen Abteilung des Gebietskrankenhauses von Bilgorod-Dnistrovskij. Für die Versorgung wichtig ist auch die Apotheke in Maraslijiwka.

Seit Juli 2013 hat die Kommune auch eine Erste-Hilfe-Station. Sie verfügt über zwei Krankenwagen und versorgt gegenwärtig

die Einwohner der Gemeinden Maraslijiwka, Welykomarjaniwka, Schyroke und Monaschi. Monatlich erfolgen ca. 320 - 350 Notruf-Einsätze. Etwa 150-170 Patienten werden ambulant versorgt.

Das Dorf Oleksijiwka verfügt über einen Med.-Punkt, in dem eine Hebamme tätig ist. Im Durchschnitt werden dort pro Monat 489 Patienten behandelt.

Meine Überzeugung ist gewachsen, dass gerade im Bereich Krankenversorgung und Altenpflege Unterstützung aus Deutschland sehr geschätzt wird.

Zu dem Leistungsangebot der Kommune zählen auch je zwei:

- allgemeinbildende Schulen (mit Turnhalle, Kantine und einem Klassenzimmer, ausgestattet mit Computern);
- Kitas, die ca. 120 Kinder betreuen;
- Postfilialen sowie 24 Einzelhandelsgeschäfte;
- Kulturhäuser und Dorfbibliotheken.

Vorgesehen ist, dass in den Räumen des Kulturhauses von Maraslijiwka ein „Administrationszentrum für Bürgerdienste“ mit ca. 10 Büros für die Mitarbeiter eingerichtet wird. Es sei gut erreichbar mit öffentlichen Verkehrsmitteln, und auch hinsichtlich der Verbesserung der Straßenverhältnisse hätten sich Fortschritte eingestellt. In den Ausführungen der Gemeindevertreter zur gegenwärtig äußerst schwierigen Situation war eine gewisse optimistische Grundstimmung zum Abbau der gewaltigen Probleme durchaus spürbar. Die Fahrt in die heute kreisfreie Stadt Akkerman (Bilgorod-Dnistrovskij) sollte für mich die erhofften Erkenntnisse bringen. Schon in Deutschland hatte mich das Standardwerk über Südbessarabien und die Deutschen in Akkerman sehr neugierig gemacht.

Dort sind unter der Überschrift „Grabsteine“ wertvolle Informationen „versteckt“. Danach wurden Deutsche nur auf dem griechischen Friedhof bestattet. Die knappe Zeit erlaubte mir leider nicht, nach allen deutschen Grabsteinen auf dem unübersichtlichen Friedhof zu suchen. Meine Konzentration musste sich in dieser Etappe zunächst auf die Grabanlage von Friedrich Strohmaier richten, der als Vater meiner Großmutter einen langen Zeitraum seines engagierten Schaffens z. B. als Lehrer, Schreiber und

Bürgermeister Alexander A. Tschumak und Mitglieder des Gemeinderates



Der Bürgermeister in ukrainischer Tradition



Frau Antonina Topor hier im Gespräch mit Herrn Dr. Kelm und dem Autor



Eingang zum staatlichen Landambulatorium, medizinisches Personal, rechts Frau A. Topor



Übergabe von Einwegmaterial an das medizinische Personal





Eingang zum Med.-Punkt und die dort tätigen Mitarbeiterinnen. Vorn links Frau A. Topor, hintere Reihe von links Frau J. Betke u. C. Junker (Reisegruppe)



Laborausrüstungen im Med.-Punkt



Grabstein des Friedrich Stromaier im September 2015



geachteter Journalist in Akkerman verbrachte. Die Überraschung war groß, dass sich diese Grabanlage noch in einem relativ guten Zustand befand und selbst die deutsche Inschrift lesbar war: Doch der Besuch dieses Friedhofs zeigte mir auch, dass ein gewisser Wandel, der

sich im Gegensatz zu Mannsburg sehr leise vollzieht, bereits in Gang gekommen ist. Offenkundig herrscht großer Platzmangel, und der könnte sich schon bald auch auf die „deutsche Anlage“ auswirken. Frau Tatjana Pawlowna Belaja, die Leiterin des Heimatmuseums in der Kreisstadt

bedauerte, dass dieser Teil deutscher Geschichte bisher noch im Verborgenen blieb. Für sie lassen sich jedoch selbst auf diesem Feld durchaus Reserven für ein modernes Stadtmarketing erschließen. Zielgerichtete Aktionen sind sicher willkommen.

ARNULF BAUMANN

In der Ausgabe vom 12. Dezember 2015 berichtet die Arziser Stadtzeitung „Delo“ davon, dass im Jahre 2016 drei Jubiläen anstehen: Die 200-Jahr-Feier der Stadt Arzis, die 50-Jahr-Feier des Kreises Arzis und die 25-Jahr-Feier der Ukraine. Für das Ortsjubiläum wurde bereits ein Vorbereitungskomitee gebildet, dem Vertreter der maßgeblichen Stellen der Stadt angehören. Aber auch andere Kreise der Stadt machen sich Gedanken über das kommende Fest.

Außerdem wird über ein Konzert der Musikschule Arzis berichtet, das aus Anlass von dessen 190. Geburtstag vor allem dem Komponisten Johann Strauß gewidmet war. Dabei konnten die jungen Musiker ihr Können zeigen, das auch Werke anderer Komponisten umfasste. Der berühmte Walzer „An der schönen blauen Donau“ durfte nicht fehlen.

Bessarabien heute

Die Ausgabe vom 19. 12. beginnt mit einem Bericht über den „Ehregast Bessarabiens“, Dr. Edwin Kelm, von dem berichtet wird, dass er jedes Jahr mehrmals nach Bessarabien kommt, um seinen Landsleuten die frühere Heimat zu zeigen. So war er auch diesmal in Begleitung einer kleinen Gruppe von Bessarabiendeutschen, die aus Arzis, Friedenstal, Neu-Elf und Brienne stammten und machte in Begleitung der „Mitteilungsblatt“ Redakteurin Christa Hilpert-Kuch einen Besuch bei dem Arziser Bürgermeister Wladimir Wasiljewitsch Michow und seinem Stellvertreter. Dabei wurde über das kommende 200-Jahres-Jubiläum gesprochen und darüber, dass die Zeitung „Delo“ auf elektronischem Wege nach Deutschland übermittelt werden wird. Auch über die Beschaffung von Bildern aus dem früheren Arzis für eine geplante Festschrift zum Jubiläum wurde gesprochen. Im Zentrum von Arzis soll ein neues Denkmal entstehen und das bisherige Denkmal auf dem

Friedhof renoviert werden. In „Delo“ sollen 2016 Berichte über die Geschichte des Ortes erscheinen. - Der Artikel endet mit einer Kurzbiografie von E. Kelm, dessen Verdienste in der Völkerverständigung ebenso hervorgehoben werden wie seine Spenden zur Anschaffung neuer Diagnosegeräte für die Krankenhäuser in der Region und für das Museum in seinem Geburtsort Friedenstal/Mirnopolje. Außerdem meldet das Blatt, dass durch Vermittlung des Abgeordneten des Odesaer Bezirksparlaments, Ignat Wasiljewitsch Bratinow, in der Arziser Schule Nr. 2 - Gymnasium - insgesamt 31 neue Fenster eingebaut werden konnten, was von Schülern und Lehrern sehr begrüßt wurde. Schließlich wird von der Feier des „Tags der Menschenrechte“ berichtet, der in der gesamten Ukraine begangen wurde, aber auch in Arzis. Und wieder wird auf den kommenden Festtag der 200-Jahr-Feier hingewiesen, der am 28. 6. 2016 gefeiert werden soll.

Die Freundschaft setzt sich fort...

Jelena Barbova, Deutschlehrerin in Peterstal

(Erschienen in der Tarutinoer Bezirkszeitung am 16. Dezember 2014)
Vor 10 Jahren im Sommer 2004 fand ein interessantes Ereignis in Peterstal statt. Nach vieljähriger Vergessenheit sind die Nachfahren deutscher Siedler, die hier in 30-40-er Jahren letztes Jahrhunderts lebten, doch aufgrund der allen bekannten Ereignissen Bessarabien im Jahr 1940 verlassen mussten, in ihr historisches Heimatdorf zurückgekehrt.

Gastfreundliche Bewohner von Peterstal zusammen mit dem damaligen Bürgermeister Petr Petrovic Maslinkov bereiteten ihnen einen freundlichen und herzlichen Empfang. Seitdem entstand eine

internationale Freundschaft, die bis heute andauert. Vielmals in diesen Jahren besuchten deutsche Delegationen Peterstal, sie wurden immer herzlich von Dorfbewohnern, Schülern und Mitarbeitern des Kulturhauses empfangen. Es wurden unterschiedliche Veranstaltungen, Wettbewerbe und Festivals organisiert. Dank unserer deutschen Freunde hat sich ein Gefühl der gegenseitigen Dankbarkeit zu den Bewohnern von Peterstal entwickelt. Sie leisteten viele Male Nothilfe bei medizinischen Behandlungen von Dorfbewohnern. Besonders große Hilfe wurde den Kindern und der Schule zu teil. Die ehemaligen deutschen Siedler spendeten z. B. Baustoffe für die Sanierung der

Schule, Fliesen für die sanitären Einrichtungen und so weiter. Während des letzten Besuches war die deutsche Delegation angeführt von Dr. Ingo Rüdiger [gemeint: Ingo Rüdiger Isert] in der Schule und unterstützte die Renovierung des Deutschklassenraums, indem sie drei große Kunststoffenster und 16 Tische mit Stühlen kaufte. Zudem schenkte sie, für die Aula der Schule, Regale mit Namensschildern. Wir sind unseren deutschen Freunden sehr dankbar, schätzen ihre Freundschaft und ihre Unterstützung und sind fest davon überzeugt, dass diese freundlichen, herzlichen Beziehungen noch lange aufrechterhalten bleiben.

Verwirrung in der Republik Moldau

A. BAUMANN, nach RGOW 12/2015

In letzter Zeit war immer wieder von großen Demonstrationen in Chisinau, der Hauptstadt der Republik Moldau, zu hören. Ein Bericht in der Zürcher Zeitschrift „Religion und Gesellschaft in Ost und West“ gibt Aufschluss über die Hintergründe: Die Parlamentswahlen von 2014 ergaben am 30. November 2014 eine knappe Mehrheit für die pro-europäischen Parteien. Die Koalitionsverhandlungen zwischen den Liberaldemokraten (PLDM), Demokraten (PDM) und Liberalen (PL) endeten nach zähem Ringen bei einer Minderheitsregierung von PLDM und PDM, mit Unterstützung durch die Kommunisten (PCRM), die allerdings den ursprünglich gewünschten Premierminister schließlich nicht wählten. Erst am 18. 2. 2015 konnte eine Regierung gewählt werden, unter Leitung von Chiril Gaburici, der allerdings schon am 12. 6. zurücktreten musste, nachdem die Echtheit seines Abiturzeugnisses angezweifelt wurde. Dann erschütterte der „Jahrhundertraub“ die Republik, denn unmittelbar vor den Wahlen war heraus-

gekommen, dass 1 Milliarde Euro - 15 Prozent des Bruttoinlandsprodukts - durch faule Kredite von drei staatlichen Kreditinstituten verschwunden waren. Darauf stoppten internationale Geldgeber und auch die EU die Finanzhilfen. Kommunalwahlen im Juni 2015 erbrachten Stimmengewinne für verschiedene Parteien und führten zu neuen Koalitionsverhandlungen, die zu einer Regierung aus PLDM, PDM und PL unter Valeriu Strelitz führten. Inzwischen hatte sich eine Protestbewegung unter dem Namen „Wahrheit und Würde“ gebildet, die am 6. 9. zwischen 30.000 und 60.000 Demonstranten - für dortige Verhältnisse eine Riesensmenge - in Chisinau versammelte. Anschließend bauten die Protestierenden ein Zeltlager vor dem Parlament auf; ein weiteres Zeltlager bauten die prorussischen Parteien auf. Damit nicht genug, hob das Parlament am 15. Oktober die Immunität des PLDM-Vorsitzenden Filat auf, der daraufhin verhaftet wurde, weil ihm die Annahme von ca. 250 Millionen Euro Bestechungsgeldern von einem Oligarchen vorgeworfen wurde. Als Hintergrund der politischen Aus-

einandersetzungen wird ein Machtkampf der Oligarchen des Landes vermutet. Im Zusammenhang damit wurde bekannt, dass die Parteien Schlüsselpositionen der Regierung (darunter die Generalstaatsanwaltschaft und das Nationale Antikorruptionszentrum) unter sich aufgeteilt hatten. Der Sturz der Regierung Strelitz am 29.10. war die Folge. Neue Koalitionsverhandlungen kamen nicht voran; Neuwahlen werden immer wahrscheinlicher, bei denen allerdings die prorussischen Parteien gute Aussichten auf einen Wahlsieg haben.

Eine Umfrage ergab, dass 79 Prozent der Bevölkerung den europafreundlichen Kurs der Regierung ablehnen. Die Bürger sehen Korruption, niedrige Einkommen und Arbeitslosigkeit als die größten Probleme des Landes an. Nur 38 Prozent würden für einen Beitritt zur EU stimmen, aber 45 Prozent für die von Russland geführte Eurasische Zollunion.

Der Bericht zeigt, wie verfahren die Lage ist. Er ist überschrieben „Vom Muster-schüler zum Problemkind“.

Das Alexander-Asyl in Sarata/Bessarabien

RENATE KERSTING

Am 14. August 1864 fassten die Pastoren aus Alt-Elft, Arzis, Hoffnungstal, Kischinew, Klös-titz und Sarata den Beschluss, ein "Haus der Barmherzigkeit" - das Alexander-Asyl - in Sarata zu gründen, in dem hilflose, behinderte, dahinsiechende und verlassene Glieder der deutschen Gemeinden Pflege und Seelsorge erfahren sollten. Es wurde Kontakt zum Diakonissenhaus in Neuendettelsau in Deutschland aufgenommen, das ausgebildete Schwestern nach Sarata entsandte.

Die ersten Pfleglinge brachte man in einem dafür bestimmten Privathaus unter. Aber schon im Jahr 1867 konnte ein Neubau eingeweiht werden. In der Folgezeit wurde das Alexander-Asyl zu einem Diakonissenmutterhaus ausgebaut und das Arbeitsfeld der dort ausgebildeten Schwestern erstreckte sich über Bessarabien hinaus.

Pastor Albert Kern berichtet in der von ihm verfassten Schrift (21x15 cm, 32 Seiten) "... denn ihre Werke folgen ihnen nach" ausführlich über das Alexander-Asyl, das sich zu einer großen diakonischen Einrichtung mit Pflegeabteilungen, Waisenhaus, Krankenhaus und Erholungsheimen entwickelte, über die



Leitung der Anstalt und die dort tätigen Schwestern und Ärzte.

Der zweite Teil der Schrift informiert über den Anfang und die Entwicklung des Alten- und Pflegeheimes "Alexander-Stift", das in Neufürstenhütte in Deutschland im Jahr 1953 vom Hilfskomitee der evangelisch-lutherischen Kirche aus Bessarabien gegründet wurde.

Die sehr empfehlenswerte, informative Schrift "... denn ihre Werke folgen ihnen nach" kann zum Preis von 5,- € zuzüglich Porto und Verpackung beim Bessarabiendeutschen Verein in 70188 Stuttgart, Florianstr. 17 per Post, Telefon (0711-440077-0) oder E-Mail (verein@bessarabien.de) bestellt werden.

Bilder des Monats März



Wer weiß etwas Genaueres zum Inhalt dieser Fotos? Aus welchem Jahr stammt das Foto

Sollten Sie uns weiterhelfen können, so bitten wir Sie herzlich, uns über die E-Mail Adresse homepage@bessarabien.de mit Betreff „Bild des Monats“ oder per Post an **Bessarabiendeutscher Verein e.V.** zu informieren. Vielen Dank für Ihr Interesse und Ihre Unterstützung!

Ihr Heinz Fieß, Administrator www.bessarabien.com

Herzlichen Dank für die freundlichen Rückmeldungen zu den Bildern des Monats Januar und Februar:



Zum Privatfoto im **MB Januar** wurde dankenswerterweise von Detlef Prieser eine Rückmeldung zu den Namen der abgebildeten Personen zugesandt:

Es scheint eine Kindstaufe der Familien Zarbock, Döhring, Boettcher um 1920 zu sein. Oben stehend v.l.: Maria Zarbock, geb. 1907, Imanuel Böttcher, geb. 1909, Martha Z. 1910, Rebekka Z. 1908

Erwachsene sitzend v.l.: Gottfried Z., Karoline B., Christine Z. geb. Döhring, Gustav B., Christine G.

Kinder unten v.l.: Wilhelm Z. 1914, Helma Z. 1919, Daniel Z. 1900, Alfred D. 1908, Helena Z. 1916, Ida B. 1919.



Zum Foto Nr. 1 im MB Februar schreibt Wilma Buchfink sehr ausführlich über ihre Wiedersehensfreude. Um den Lesern nichts vorzuenthalten, wird ihre Zusendung im Folgenden veröffentlicht:

Sehr geehrter Herr Fieß,
in der letzten Ausgabe des bessarabischen Mitteilungsblattes wurde ich sofort auf das Foto des Ehepaares Hahn aufmerksam, ohne dass ich den Text gelesen hatte; es war wie ein Wiedersehen.

Das Ehepaar Hahn und die Tochter Lilli, die ihre Eltern versorgte, wohnte nach ihrer Rettung aus Russland in Pleschen, wo auch meine Familie schon aus dem Umsiedlungslager im Sudetenland angesiedelt worden waren. Das Ehepaar kannten meine Eltern noch aus der Zeit, als die Familie Hahn von Sarata einst nach Russland auswanderte, so war es für meine Eltern ein glückliches Wiedersehen.

Die Hahns waren oft unsere Gäste und die Unterhaltungen waren stets sehr spannend. Mich interessierte insbesondere die schlimme Zeit der Verfolgung in der Sowjetunion. Ich erinnere mich nicht mehr genau, wie viele ihrer Kinder nach Kanada ausgewandert sind, mit denen die lieben Hahns nun wieder Verbindung aufnehmen konnten. Eine Tochter der Hahns lebte mit ihrer erwachsenen Tochter in einer hessischen Universitätsstadt, wo ihre Tochter an der örtlichen Universität arbeitete und die Tochter studierte.

Oft erfüllte Tante Lilli bei Besuchen unsere Bitte zu singen, sie war ja ausgebildete Opernsängerin und ihr Vater begleitete sie auf unserem Klavier. Die Unterhaltungen waren jedes Mal von ungeheurer Spannung und für mich gab es nichts Schöneres, als zuhören zu dürfen.

Zu einem Ehejubiläum (ich bin nicht sicher, aber ich glaube es war ein hochrangiges Ehejubiläum) war meine ganze Familie auch eingeladen; viele beachtliche Reden wurden gehalten und zur Krönung des Festtages sang Tante Lilly mit ihrer herrlichen Stimme. Sehr bald nach diesem Ereignis begann die Flucht. Die in Russland gepeinigten Hahns sind sehr bald nach Deutschland mit der Eisenbahn gefahren.

Nach unserer Flucht (meine Mutter, 5 Kinder, Großmama, Tante Emma Niederreiter und eine ledige Freundin, die sich uns angeschlossen hatte, alleinstehend) fanden wir im Kreis Querfurt eine Unterkunft. Vater war bereits in Posen eingeschlossen, was wir jedoch erst nach seiner Entlassung aus der Gefangenschaft erfuhren.



Es gelang, dass wir beim ersten Sonderzug nach Westen, der die vielen westdeutschen Personen, die in ihren Städten durch Bombenangriffe alles verloren hatten, mit nach Hause durften. Vater, der dank seiner Kenntnisse in russisch auf dem Landratsamt Querfurt die Westdeutschen erfassen musste, schrieb auch unsere Familie in der Liste ein.

Im Westen landeten wir vorerst in Westfalen, bis Vater für uns in Württemberg eine Bleibe gefunden hatte. Wir nahmen die Suche nach Hahns wieder auf und erfuhren, dass sie im Remstal, ich glaube Strümpfelbach, gesund angekommen waren. Mit inzwischen organisierten Rädern haben wir Hahns oft aufgesucht.

An meiner Hochzeit im August 1953 überraschte uns Tante Lilli für einen Kurzbesuch und übergab mir als Andenken an ihren kurz davor verstorbenen Vater sein Gebetbuch, das er bis zu seinem Ende täglich benutzte. Das war für mich das wertvollste Hochzeitsgeschenk.

Sehr bald nach Onkel Hahns Ableben starb auch seine liebe und überaus gütige Frau. Lilli zog dann zu ihrer Schwester nach Hessen, so dass wir uns dann nur durch Briefwechsel austauschen konnten. Aber der Briefwechsel wurde für Tante Lilli immer beschwerlicher und wir merkten, dass es für sie eine große Mühe war, die Verbindung aufrecht zu erhalten.

Für meine Familie war die Nachricht von ihrem Tod sehr schmerzhaft und oft haben wir die Zeit von Pleschen bis Württemberg in Unterhaltungen 'zurückgeholt'.

Wilma Buchholz, geb. Niederreiter, ewbuchholz@aol.com

Hilferuf aus der Ukraine

Am 09.02.2016 erhielten wir per Email einen Hilferuf der Schule in Beresina. Der Direktor Dimitrij Smetana bittet um Hilfe. Die Schule braucht unbedingt einen neuen Dampfkessel (Heizungskessel). Die 200.000 Grivnas für diese Anschaffung fehlen. Die Schüler frieren und brauchen unsere Hilfe.

Bitte helfen Sie mit Ihrer Spende, dass die Schüler wieder richtig lernen können.

Spendenkonto:
Bessarabiendeutscher Verein
 – Bessarabienshilfe –
IBAN: DE 33520604100000609153
BIC: GENODEF1EK1
Kennwort:
Bessarabienshilfe Beresina

*Heimatausschuss Beresina
 Hildegard Zarffs*

Im Märzen der Bauer...

DIPL. LANDWIRT ROB. BANTEL,
 CHRONIK EIGENFELD,
 ÜBERMITTELT VON
 HARALD JAUCH

Das Klima war ausgesprochen kontinental, im Winter kalt und im Sommer heiß. Die Älteren unter uns erinnern sich noch der eiskalten Nordostwinde - in schneearmen Wintern sind die Herbstsaaten teilweise erfroren- und ebenso der sommerlichen Hitze bis zu 40° C, der man bei Feldarbeiten erbarmungslos ausgesetzt war. Die Ernteerträge hingen von der Menge und den rechtzeitigen Niederschlägen während des Wachstums der Pflanzen ab. Die Schwarzerde war reich an allen Nährstoffen, doch können die Pflanzen diese nur durch Wasser und in gelöster Form aufnehmen. Reichlich Regen im Mai und Juni ließen daher eine ausgiebige Ernte erwarten. Fielen die Re-

gen während der Wachstumsperiode des Getreides nicht ausreichend, dann schauten alle erwartungsvoll an den Himmel und bangten um eine sorgenvolle Zukunft. Durch eine verbesserte Bodenbearbeitung kam es nach 1904 zu keiner totalen Missernte mehr.

Das Saatgut wurde lange Zeit mit der Hand aus einem über die Schulter gehängten Sack ausgestreut und mit einem Zwei- oder Dreischarpflug, der gewöhnlich mit vier Pferden bespannt war, untergepflügt. Hinter dem Pflug folgte ein Pferd mit der Egge, deren Balken aus Hartholz und die Zinken aus Eisen waren. Ab 1908 fand die vier Meter breite Streusämaschine rasche Verbreitung. Sie wurde von einem Pferd gezogen, verteilte das Saatgetreide auch bei Wind gleichmäßig auf dem Acker und der Bauer konnte darauf sitzend leicht die erforderliche Flä-

che besäen. 1911 kam die erste Drillmaschine, Fa. Ellworthy, Elisabethgrad, mit Doppelscheiben durch Michael Bantel nach Eigenfeld. Bald folgten Maschinen amerikanischer und deutscher Herkunft mit einfachen Scheiben und Schuhen. Man hatte aus der Erfahrung gelernt, dass es besser und sicherer war, den Acker im Herbst umzupflügen und das Saatkorn mit dem Driller in den Boden zu bringen. Solche Felder hatten erkennbar ein gepflegtes Aussehen.

Die Vorgänger, die Pächter waren, nutzten nur kleine Flächen für den Getreidebau. Das Land befand sich daher zur Zeit der Gründung größtenteils noch in einem Urzustand mit hohem Graswuchs. Für den Ackerbau musste dieses erst umgebrochen werden. Dazu diente den Ansiedlern ein blockiger Einscharpflug, an dem nur die Schar und das

Streichblatt aus Eisen waren. Beim Umbruch mussten gewöhnlich mehrere Bauern sich zusammenschließen, um die dazu erforderlichen Zugkräfte zu bekommen. Ausgediente Einscharpflüge konnte man noch anfangs des Jahrhunderts auf einigen Höfen in einer Ecke liegen sehen und bestaunen.

In den ersten Jahren nach der Gründung wurde nur Sommergetreide angebaut: Ulka und Arnaut (Hartweizen), Gerste, Hafer und Mais.



Landwirtschaftliche Geräte im Bauernmuseum Edwin Kelm



Dreischarpflug im Bauernmuseum Edwin Kelm in Friedenstal

Original landwirtschaftliche Geräteausstellung im Bauernmuseum des Bessarabiendeutschen Vereins in Friedenstal. Immer eine Reise wert!

Russische Geschichte auf Münzen

Fortsetzung aus der Februar-Ausgabe

EGON SPRECHER

Innenpolitisch begeisterte sich Alexander zunächst für Reformen, blieb aber letztendlich konservativen autokratischen Regierungsprinzipien treu. Nach den Kriegen versuchte er das Land zu konsolidieren, insbesondere war hierzu ein effektiveres Finanz- und Wirtschaftssystem erforderlich.

Die Leibeigenschaft hob er in den baltischen Provinzen auf. Im Kernland gab es hier noch erhebliche Widerstände von der Landaristokratie. Das Bildungssystem wurde erheblich verbessert. Die Zahl der Volksschulen, Gymnasien und Universitäten wurde vermehrt.

Um die Wirtschaftskraft und die Landwirtschaft zu fördern und um die neue Provinz Bessarabien zu kolonisieren, lud der Kaiser Menschen aus Deutschland und anderen Ländern Europas ein. Als Modell diente der Ruf seiner Großmutter Katharina an deutsche Emigranten. In einem Manifest sicherte er ihnen Rechte zu und übergab ihnen ca. 65 Hektar Bauernland und sagte ihnen Hilfe in den ersten Jahren zu. Es war für sie eine einmalige Chance. Sie wollten nach den Entbehrungen der Napoleon-Herrschaft in Frieden ihren Glauben leben und die Äcker bestellen.

Mehr als 9000 Kolonisten, insbesondere aus Württemberg, Polen und Preußen machten sich auf den Weg nach Bessarabien und verwandelten einen großen Teil der Steppe unter großen Opfern in fruchtbares Ackerland. Die rechtliche Stellung der Kolonisten war die eines Kronbauern. Sie durften den Hof und ihr Land bewirtschaften; Eigentümer war jedoch die Krone. Es war zunächst unteilbar und durfte nur an den jüngsten Sohn weitergegeben werden.

Die Dörfer wurden von den Kolonisten selbst verwaltet. Schulen, Kirche und niederes Gerichtswesen wurden von ihnen selbst organisiert. Ein Fürsorgekomitee der russischen Verwaltung unterstützte die Kolonisten bei der Ansiedlung.

Nach dem Tode von Alexander I. übernahm sein Bruder Nikolaus I. 1825 die Herrschaft über Russland, das er zu einem rigorosen Polizeistaat entwickelte. Jegliche demokratischen Bestrebungen von jungen Offizieren und der Intelligenz wurden unterdrückt. Sogar freiheitliche Aktivitäten in anderen Staaten Europas wurden von ihm bekämpft. Die brutale Niederschlagung von Revolutionen in Polen 1830 und im habsburgischen Ungarn 1848 riefen in Westeuropa Angst und Schrecken hervor.

Auch auf Eroberungen im Sinne russischer Gebietserweiterungen verzichtete Nikolaus I., wie auch seine Vorgänger, nicht.

Im russisch-türkischen Krieg von 1828-29 besiegte Russland das Osmanische Reich wiederum. Dadurch konnte es einen Gebietszuwachs bzw. Machtzuwachs verbuchen. Der Sultan wurde im September 1829 zum Frieden von Adrianopel gezwungen, in dem Russland die Donaumündung erwarb.

Ein weiterer Versuch, einen Zugang zum Mittelmeer zu erkämpfen, endete für Russland mit einer bitteren Niederlage. Zunächst beanspruchte Nikolaus das Patronat für die orthodoxen Christen im Osmanischen Reich und insbesondere in Jerusalem. Dann zog er mit seinen Heeresverbänden über die Donau Richtung Bulgarien, welches Bestandteil des Osmanischen Reiches war. Es kam zu einer gefährlichen Bedrohung von Konstantinopel; eine Eroberung der Meerengen und des ersehnten Zuganges in die Ägäis schienen durchaus möglich.

Diese Situation brachte die Großmächte England und Frankreich und später auch Piemont auf den Plan. Diese wollten weder das Patronat akzeptieren noch wollten sie Russlands Präsenz im Mittelmeer. Sie entsandten Flotten- und Heeresverbände in die Ägäis, um den bedrängten Osmanen zu helfen. Daraufhin zog sich Russland wieder hinter die Donau zurück, weil es einen Krieg wegen der Stärke der englischen und französischen Marine und der Landtruppen nicht riskieren wollte.

Eigentlich hätte damit das russische Abenteuer beendet sein können, aber die Koalition insbesondere Kaiser Napoleons III. wollte ein Exempel statuieren und beschloss deshalb, auf die Halbinsel Krim einzufallen, um Russland auch aus Prestigegründen weiter militärisch zu schwächen. Niemand wusste in dieser Situation, worum es eigentlich noch ging. Es entwickelte sich von 1853 bis 1856 ein heftiger Krieg auf der Krim, den Russland wegen seiner veralteten Flotte und seines mangelhaft ausgerüsteten und schlecht versorgten Heeres verlor.

Nikolaus I. verstarb 1855 und hinterließ seinem Sohn Alexander II. ein geschwächtes und zerrüttetes Land. Für ihn war es wichtig, die im Krimkrieg zu Tage getretene Rückständigkeit durch tiefgreifende Reformen in Russland zu beseitigen. Die Abschaffung der Leibeigenschaft im Jahre 1861, die Neugestaltung des Justizwesens und die Reorganisation des Militärwesens waren Durchbrüche. Sie konnten aber teilweise nur durch Überwindung von gesellschaftlichen Widerständen bei Adel

und Großgrundbesitzern unvollständig gelöst werden. Dies trifft insbesondere auf die Frage der Leibeigenschaft zu. Den befreiten Bauern ging es nach der Aufhebung oft schlechter als zuvor, weil eine Zuordnung von Bauernland an sie noch nicht durchsetzbar war und sie sich als landloses Proletariat verdingen mussten. Es war eine Reform auf halbem Wege.

Die Verbesserung der russischen Infrastruktur, die Förderung von Handel, Industrie und Wissenschaft bewirkten bedeutende Fortschritte im Land. An eine Einschränkung seiner Macht als autokratischer Herrscher im Sinne westlicher Demokratien war noch nicht zu denken. Dennoch kann Alexander II. mit Recht als ein besonderer Zar angesehen werden. Die enorme Größe des Landes, mangelndes Kapital und eine besondere russische Mentalität ließen eine schnellere Entwicklung jedoch kaum zu. Der Ausbau der Universitäten und die Zunahme einer akademisch gebildeten Intelligenz förderten Kritik an der staatlichen Obrigkeit. Auch Alexander II. kam nicht ohne Kriege aus. Auch er unterlag dem ständigen urrussischen Drang, das Land an den Peripherien auf Kosten anderer Länder zu erweitern. Nach dem Türkisch-Russischen Krieg 1877-1878 war es die Absicht, ein von Russland abhängiges Großbulgarien zu schaffen. Durch die Idee des Panlawismus sollten weitere Gebiete auf dem Balkan, in denen südslawische Völker lebten und die mit ihm über Sprache, Kultur und Religion verbunden waren, in russische Abhängigkeit gebracht werden. Ein Brückenkopf sollte an der Adria entstehen. Dies stieß auf entschiedene Ablehnung von Österreich-Ungarn und Großbritannien.

Auf dem Berliner Kongress 1879 unter Regie des deutschen Reichskanzlers Otto von Bismarck wurde Russland zur Aufgabe dieses Zieles aufgefordert. Auf diesem Kongress gewann Russland den im Krimkrieg verlorenen Teil Bessarabiens im Süden bis zum Donaudelta zurück. Es war jedoch sonst mit dem Ausgang des Kongresses unzufrieden.

Bessarabien als Durchmarschgebiet

Die Kriege von 1828-29, der Krimkrieg 1853-56 und der Türkisch-Russische Krieg von 1877-79 betrafen aber auch Bessarabien und seine Bevölkerung. Sie machten es zum Durchgangsland und zum Aufmarschgebiet für kriegerische Unternehmungen auf dem Balkan gegen das Osmanische Reich.

Fortsetzung in einer der nächsten Ausgaben



Einladung zum Dobrukschaner Treffen in Freyburg/Unstrut

Auch in diesem Jahr laden wir wieder zu einem geselligen Beisammensein am 21. Mai ein. Unser Treffen findet auch in diesem Jahr im Restaurant „Am Unstrutwehr“ in Freyburg/Unstrut statt. Wir treffen uns wie gewohnt ab 10:00. In Vorbereitung sind einige interessante Vorträge zur Vergangenheit und Gegenwart der Dobrukscha. Dazwischen gibt es ein gemeinsames Mittagessen und am Nachmittag das gemütliche Kaffeetrinken. Wir hoffen, wie immer, dass einige von Euch auch Ihre Musikinstrumente mitbringen. Dieses Mal eine Bitte an alle: Sollten Sie Bilder von Friedhöfen und Grabsteinen in der Dobrukscha haben, egal ob Papier oder als digitale Datei, bringen Sie diese bitte mit. Übernachtungen können beim Freyburger Fremdenverkehrsverein e.V. gebucht werden. (Telefon: (+49) 34464 27260, email:kontakt@freyburg.info)
Eine Teilnehmerückmeldung wird erbeten an dobrukscha-treffen@t-online.de oder Telefon 0345 7764 087
Alle Landsleute und Gäste sind herzlich eingeladen

Ihr Heinz-Jürgen Oertel und Erwin Ehret

Bitte ebenfalls vormerken: Sonntag, den 29. Mai 2016, in der Folgewoche, das „Bundestreffen der Bessarabiendeutschen“ im Forum in Ludwigsburg



Unsere Vorfahren – Kurze Familiengeschichte

ERWIN EHRET, NESSA

Aus Anlass eines der letzten Familientreffen der Ehrets und anderer Dobrukschaner aus Malkotsch und Mangeapunar habe ich, vor allem für die jüngere Generation, die Geschichte unserer Familie aufgeschrieben. Die Aufzeichnung ist sicher nicht vollständig. Zum einen werden die Alten immer weniger, welche man noch fragen kann wie es war. Zum anderen wurde es meistens nur mündlich übergeben, wodurch dann im Laufe der Zeit Fragen entstehen, die aber nicht mehr vollständig geklärt werden können. Zu DDR Zeiten, kurz nach dem Krieg, war es zumindest im Osten Deutschlands auch nicht gern gesehen, das Thema Vertreibung oder Umsiedlung öffentlich zu diskutieren. Mich selbst beschäftigt das Thema intensiver seit dem Tod meiner Mutter im Jahr 1976.

Mir wurde klar, dass man als Mensch ohne Geschichte nichts ist. Meine Mutter selbst, mit der großen Familie, kam aus der Dobrukscha im heutigen Rumänien. Wie aber kamen Deutsche überhaupt dahin? Soweit uns aus Erzählungen und spärlichen Dokumenten bekannt, kamen unsere Vorfahren aus dem Elsaß und zwar aus Salmbach in der Nähe von Weissenburg. Dabei ergibt sich das folgende Bild:

- Ein Anton Ehret * 1798 in Salmbach, † in Speier Beresan, Odessa.
Margaretha Schoster * 1799 Salmbach, † in Speier Beresan, Odessa.
- Georg Michael Ehret * 1818, † 12.01.1903
Philippina Kunzler * 1818, † 1909
5 Kinder: Georg Micheal, Elisabeth, Margarete, Jacob, Gregor.

- Georg Michael Ehret * 10.07.1839, † 08.08.1922 Malcoci (Malkotsch) [http://de.wikipedia.org/wiki/Malcoci_\(Tulcea\)](http://de.wikipedia.org/wiki/Malcoci_(Tulcea))
Margarethe Brendel * 1848 Malkotsch, † 1924 Malkotsch, 9 Kinder: Franz, Eva, Ignatz, Katharina, Wendelin, Marianne, Magdalena, Konrad, Josef
- Franz Ehret * 02.06.1865 Malkotsch, † 1919 Internierungslager
Walburga Büchler * 27.03.1872, † 16.07.1934 Mangeapunar https://de.wikipedia.org/wiki/Costine%C8%99ti_%28Constan%C8%9Ba%29, 10 Kinder: Johannes, Christoph, Ignatz, Elisabeth, Franz, Andreas, Peter, Eva, Salomea, Apollonia
- Ignatz Ehret * 07.02.1898 Malkotsch, † 22.01.1945 auf der Flucht
Cäcilia Marthaler * 11.04.1902 Mangeapunar, † 24.12.1986 Weißenfels, 11 Kinder: Magdalena, Walburga, Helena, Franz, Regina, Maria, Wilhelm, Wendelin, Peter, Anna, Herbert

Durch die Napoleonischen Kriege um 1805 war Deutschland geschlagen und am Ende. Dem Volk ging es schlecht. Das Land war knapp und so haben sich unsere Vorfahren auf den Weg gemacht nach Russland, wo Katherina die II. hauptsächlich deutschen Kolonisten Land angeboten hat. Ihnen wurde Religionsfreiheit zugesichert und keine Wehrpflicht und die ersten 10 Jahre abgabefrei zu sein.

Die Begeisterung war am Anfang groß. Es begannen verschiedene Gruppen aus ganz Deutschland sich auf den Weg zu machen. Es gab Wanderzüge über Preußen – Polen – Russland, aber auch auf der Donau mit der sogenannten „Ulmer Schachtel“ bis nach Ismailia am Rande des Donau-

deltas und dann nach Bessarabien. Nach meinen Erkenntnissen muss es der Donauweg gewesen sein, denn er war, nach meiner Ansicht, aus Süddeutschland der kürzeste. Genau kann man nach meinem jetzigen Stand nicht nachvollziehen, welchen Weg unsere Vorfahren genommen haben. Die Reise war also nicht einfach, denn sie dauerte sehr lange, mehrere Monate. Auch gesundheitliche Probleme traten auf und mancher starb auf dem Weg dorthin. Da niemand groß was Schriftliches festgehalten hat, weil sie tägliche Probleme hatten, kann man es nur nachempfinden, wie schwer es war. Nach meiner Nachforschung war der erste Ehret Anton und Margarete Ehret geborene Schoster aus Salmbach, die sich auf den Weg nach Russland gemacht haben. In Russland in der Gegend Südukraine Odessa Bessarabien angekommen, war die Freude groß. Doch Mißernten, Seuchen und Krankheiten ließen die großen Hoffnungen schwinden.

Später mussten sie dann doch Militärdienst leisten. Die Folge – sie zogen weiter in die Moldau, dann nach Jakobsonstal bei Braila, gegründet 1842, und dann schließlich nach dem heutigen Malcoci (Malkotsch). Damals war nur Wald und Brachland vorhanden. Es unterstand dem damaligen türkischen Staat. Der Wald wurde gerodet, das Holz verkauft. So schufen sie sich eine neue Heimat. Jeder konnte sich soviel Land aneignen, wie er es bewirtschaften konnte. Das ging so bis ins Jahr 1860. Malkotsch selbst wurde von den 28 Familien und 134 Seelen 1847 in der Gründungsurkunde erwähnt. Die Gründung selbst war 1843.

Es waren folgende Familien:
Mattias Ehret, Georg Ehret
Georg Michel Ehret, Johann Ehret,

Fam. Kunzler, Mack, Hittl, Baumstark, Ankert, Heck, Kress, Riffel, Kost, Hoffarth, Klein, Brendel, Frank, Kiefer, Weidemann, Drescher.

Nach 1860 kamen keine Zuwanderer mehr, weil das Land knapp wurde. Im Jahr 1906 gab es nach dem Kirchenbuch 135 Familien mit 784 Seelen. In diesem Dorf wurde hauptsächlich Weizen, Mais, und Hafer angebaut. Jeder hatte einen Weingarten, der einen sehr guten Wein lieferte. Nach der Besitznahme der Dobrudscha durch die Rumänen nach 1878 wurde das Land erneut verteilt und geordnet. Jeder 30 Jahre alte Familienvater erhielt 10 ha, die übrigen und die später nachgeborenen Söhne von eigenem Besitz ausgeschlossen. Es gab wieder Ärger. Ein Teil, 20 Familien, ging nach Kanada und Dakota und zum Teil in die jüngeren Kolonien der Dobrudscha - Mangeapunar. Dabei zog dann Ehret Franz mit Walburga nach Mangeapunar (Costineti, Kreis Constana), und begannen hier ein neues Leben.

Der Ort liegt ca. 20 km südlich von Konstanz. Hier hat man das Land für 20 Jahre vom Großgrundbesitzer Costine ti gepachtet (7 000 ha).

Nach Ablauf der Zeit sollten die Hofplätze in ihrem Besitz bleiben, selbst wenn der Vertrag nicht erneuert wurde. Nach 10 Jahren übergab Costineti seinen Besitz den Schwiegersöhnen. Diese machten dann Schwierigkeiten. Es kam zu einem Prozeß, wonach sie jetzt 22 Lei/ha zahlen mussten, auf weitere 8 Jahre. Danach haben sie es einem rumänischen Großpäch-

ter verpachtet, der es nicht selbst bewirtschaftete, sondern es nun seinerseits den Bauern verpachten wollte. Nicht gegen baren Pachtzins sondern nur auf Halbscheid1 und gegen Arbeitsleistung.

Daraufhin gingen wieder viele Familien weg und 16 Familien blieben zurück. Nachdem die Deutschen im 1. Weltkrieg Rumänien besetzt haben, ist ein Teil der früheren Bewohner wieder zurückgekehrt und es waren dann 34 Familien mit 181 Seelen. Die meisten Einwohner kamen hier aus Katherinental (wo unsere Urgroßmutter Helene Marthaler geboren wurde), Landau und anderen Kolonien des Gouvernements Cherson.

Ihre Vorfahren kamen hauptsächlich aus der Rheinpfalz. Diese hatten ein großes Zusammengehörigkeitsgefühl. Hier finden wir die Namen von Malkotsch: Paul, Ehret, Martin, Dillmann, Hirsch, Marthaler, Götz, Keller, Weber, Kandel, Hatzenbiller, Damm, Braun, Heintz, Hörner, Rediger. Mit dem verlorenen 1. Weltkrieg ging es den Deutschen wieder schlechter. Viele wurden interniert oder starben durch die schlechten Umstände.

Es stabilisierte sich dann langsam. Bis dann am 15. September 1940 die große Umsiedlung „Heim ins Reich“ begann.

Unsere Großmutter Cäcilia und Großvater Ignatz mit Familie sind bereits am 11.06.1939 von Mangeapunar nach Österreich, dann nach Mecklenburg Gotow-Mandelshagen, danach nach Kirchstätten wieder in Österreich und dann im Juni 1942 nach Brunneschin, einem kleinen Ort südöstlich von Lodsch, im heutigen Polen, gekommen.

Während des Krieges wurden dann viele Familien im damaligen Warthegau angesiedelt. Und wieder gab es große Probleme und Veränderungen. Hier wurde wieder „geschafft“ bis zur Flucht am 16.01.1945. Mit dem verlorenen Krieg begann dann die Flucht und Vertreibung. Durch Kriegsereignisse, sie wurden von der Front überrollt, mußten sie zurück nach Polen und kamen erst März 1949 in Reichardtswerben im heutigen Sachsen-Anhalt an. An diese Zeit können sich manche von uns noch erinnern oder durch Hören und Sagen von ihren Eltern noch vorstellen. Das ist aber ein ganz anderes Thema. Ich wollte nur in groben Zügen von den Anfängen und Auswanderung aus Deutschland erzählen. Es gibt noch viel mehr zu erzählen und zu berichten. Das Problem ist, dass schon viel verloren ist und die Erinnerung verblasst.

Es wäre schön, wenn junge Leute sich dieser Aufgabe widmen, damit die Geschichte unserer Vorfahren nicht verloren geht. Diese Arbeit wurde von Erwin Ehret auf der Grundlage von mündlichen und schriftlichen Überlieferungen nach bestem Wissen und Gewissen vom gegenwärtigen Stand Mai 2008 erarbeitet. Erwünscht sind Hinweise und Ergänzungen.

Bitte an E. Ehret, B91 Nr 21, D-06682 Nessa, Tel (034443) 21 658

Alle Rechte hat der Verfasser.
Der Bessarabiendeutsche Verein e.V. darf den Text in seinen Publikationen veröffentlichen.

Gelbe Harbusen

Meine Reise in die Republik Moldau. 2015

ERIKA GRÖZINGER – SPANIEN

Am fünften August bin ich in Chisinau gelandet und wusste nicht, was mich in Bessarabien erwartet. Viele von meinen Verwandten haben versucht mich davor zu warnen. Im Osten ist Krieg und nach Bessarabien zu reisen sei lebensgefährlich. Trotz aller Vorgespräche habe ich es gewagt und danach keinen Moment bedauert, weil es eine der besten Reisen war. Nach Hause habe ich schöne Bilder und

Erinnerungen gebracht, die mich noch heute erfreuen, wenn ich an meine wunderschöne Reise denke.

Also, mein Ziel war Fundu Sarazika, Manukbejewka zu besuchen und dieses Land näher kennenzulernen. Was ich in Fundu Sarazika und Manukbejewka erleben durfte, hat mich bis zu den Tränen bewegt. Die grenzenlose Gastfreundlichkeit war sehr überraschend.

Am zweiten Tag fuhr ich mit dem Dolmetscher und einem Fahrer mit einem

klapprigen Lada nach Fundu Sarazika, wo mein Vater geboren ist. Fundu Sarazika heißt heute Tomaiul Nou. Heute ist das ein bulgarisches Dorf. Dort habe ich eine Idylle gesehen, ein Pferdewagen mit der ganzen Familie. Zwei schöne Tage habe ich dort verbracht und das Leben des heutigen Dorfes näher erlebt. Noch heute werden in Bessarabien Lehmziegel im Hof hergestellt. Es hat mich an meine Mutter erinnert, die mir so oft über das

Als Nachtisch bekam man eine gelbe Harbuse und eine Tafel Schokolade.



Noch heute werden im Hof von Bessarabien Lehmziegel hergestellt

schöne Leben in Bessarabien erzählt hat. Ein Spaziergang durch das Dorf hat mich sehr erfreut, weil ich genug Zeit hatte, über meinen Dolmetscher mit den Leuten zu reden. Diese Leute haben immer noch die Bessarabiendeutschen in Erinnerung. Es sind da mehrere Häuser von der deutschen Zeit geblieben. Die ehemalige Bürgermeisterin hat mich gleich nach Hause eingeladen und einen schönen Tisch mit viel Essen und leckeren Harbuse gedeckt. Als der aktuelle Bürgermeister erfahren hat, dass ich im Dorf bin, dann hat er mich vor meiner Abfahrt aus dem Dorf mit einem kleinen Geschenk einer Flasche moldauischen Branntweins

verabschiedet. Dann lag unser Weg nach Manukbejewka vor uns. Da ist meine Mutter geboren (geb. Drefs). Ich war dort so tief von den Leuten beeindruckt, dass ich noch lange davon träumte. Während einem Spaziergang durchs Dorf hat mich eine alte Frau eingeladen, um mit mir zu sprechen und selbstgebrannten Schnaps bei der Hitze plus 37 Grad zu verkosten. Als Nachtisch bekam man eine gelbe Harbuse und eine Tafel Schokolade. Zuerst dachte ich, dass die Wassermelone unreif ist, aber dann wurde mir erklärt, es sei so eine bestimmte Sorte. Nach einigen Bechern Schnaps wurden die Beine weich, die Laune gut und am zweiten Tag hatten

wir überhaupt keine Kopfschmerzen. Harbuse und Schokolade hat sehr gut zum Schnaps gepasst. Das werde ich jedem empfehlen.

Der Fahrer ist ein Diakon gewesen und hat mir ermöglicht, in einem Kloster mit dem Mönch sein Essen zu teilen.

Am vorletzten Tag vor dem Abflug habe ich Anna Dragan besucht und durch die Stadt spazierend entdeckte ich ein Lebensmittelgeschäft mit dem Namen „Sehr gut“. Deutsch ist in Chisinau beliebt.

Lange werde ich an diese Reise denken und vielleicht nochmal nach Bessarabien reisen.

Wer kennt hier wen?

Ich bitte um Hilfe für die Personenerkennung dieser beiden Fotos. Einige Personen sind schon mit Unterstützung von Frau Gwinner erkannt worden, doch es fehlen noch einige Namen. Nun möchte ich die Leser des MB bitten: Wer erkennt sich oder andere Personen auf diesen Fotos? Alle Namen, die inzwischen bekannt sind, schreibe ich auf. Wer jemanden erkennt, kann mich gerne anrufen unter Tel. 034928 20542. Ich bin sicher, die Freude wird groß sein, wenn ein betreffender Bessarabier sich auf einem dieser Fotos sieht.

Vielen Dank im Voraus Ihre Martina Kienzle



1. Bild: Eine Schulklasse in Balaban vor dem Bet- und Schulhaus, aufgenommen 1934/35

Untere Reihe (sitzend) v. l.: ?, Johannes Flaig, ?, ?

Untere Reihe (stehend) v. l.: Selma Ruff, Ella Schlenker, Rita Unterseher, rumän. Lehrer Anton (Nachname?), Herta Kieser, Alma Kauz, Erna Kungel

Mittl. Reihe (stehend) v. l.: Frieda Sackmann, rum Mädchen Julia (Nachname?), Alide Sackmann, Hulda Ruff, Elvira Schlenker, Herta Schlenker, Alfred Flaig, Alfred Ruff

Obere Reihe v. l.: Herta Ruff, Herta Rauschenberger, ?, Robert Kungel, ?, Reinhold Sackmann

2. Bild: Ein Sonntagnachmittag im Lager Kirchberg, Bad Reichenhall. Sommer 1941
Sitzend v. l.: ?, Alma Kauz, ? mit ? auf dem Schoß, Rita Unterseher mit ? auf dem Schoß, Inge Spies mit Klara Ruff auf dem Schoß
Untere Reihe v. l.: ?, Klara Wiedmer, ?, Mathilde Ruff, Lotte Unterseher, ?, Ella Sackmann, ?, ?, Erna Kungel
Obere Reihe v. l.: Alide Sackmann, Ida Sackmann, ?, ?, ?, Baby mit weißem Kragen ist Artur Kungel



Rezension zu dem Buch: Die „Rückführung“ der Volksdeutschen

am Beispiel der Bessarabiendeutschen – Umsiedlung 1940, Aufenthalt in den Lagern und Ansiedlung in Polen –
Göppingen 2015 von Heinz Fieß

MANFRED BOLTE M.A.

Das im Selbstverlag erschienene Buch mit einem Umfang von 232 Seiten, 101 Abbildungen, davon 16 farbigen Bildern und 256 Fußnoten ist derzeit eine höchst bemerkenswerte bessarabische Fachliteratur-Neuerscheinung aus dem Jahr 2015. Heinz Fieß kann für sich in Anspruch nehmen, dass er neben den bisherigen bekannten bessarabischen Standardwerken ein weiteres hinzugefügt hat. Es ist ihm gelungen, eine Lücke zu schließen, die die unmittelbare Umsiedlungs- und Fluchtsituation der Bessarabiendeutschen nicht nur als wissenschaftlich geleiteten Diskurs in Form einer Dissertation (so z.B. Jachomowski) vorgelegt hat, sondern der zusätzliche besondere Wert dieses Buches liegt in der Verwendung der über 100 Bilder und farbigen Dokumenten, die ihrerseits ganz andere optische, gedankliche und assoziative Vorstellungen von Migrationsbeschreibung und Erfahrung für die Bessarabiendeutschen eröffnen. Wenn „Migration“ mit einer politisch motivierten Wanderbewegung übersetzt wird, der die Absicht innewohnt, sozioökonomische und machtpolitische Bedingungen durch aktive Handlungsweisen z.B. durch Ortswechsel zu verbessern, dann lässt sich diese anfängliche „Heim-ins-Reich“ Bewegung, die später in Flucht umgeschlagen ist, auch entsprechend fassen.

Der Autor hat bereits im Titel seines Buches Anführungsstriche verwendet für den Begriff „Rückführung“. Es gibt nicht viele Titel auf dem Buchmarkt, die Anführungszeichen (signum citationis) im Titel führen. Schon im Titel zeigt sich aber die Tragweite seines „dialektischen Diskurses“ bei der Beschreibung der bessarabischen Umsiedlung. Deutet man nun diese in Anführungszeichen gesetzte Metaphorik aus, dann zeigt sich einerseits der bereitwillige „instrumentalisierte Volkswertungszusammenhang der Nazis“, der andererseits sehr stark im Widerspruch zu den gelebten und praktizierten nationalsozialistischen Glaubensbekenntnissen der bessarabischen Erneuerungsbewegung stand. Das Umsiedlungsprojekt „Heim ins Reich“ ist propagandistisch vorbereitet und entsprechend tief in die Seelen der Umsiedler verankert worden, immer im Kontext von „Pflicht“ und „Gehorsam“ oder „Frömmigkeit“ und „Tüchtigkeit“. Die Umsiedler glaubten an das „Gute“ der Nazis - ein tragisch historischer Irrtum. Der Beweis wird durch das sehr anschauliche und ergreifende Buch von Heinz Fieß geführt.

Das Buch ist in drei Teile gegliedert. Teil 1 beschäftigt sich mit den Vorbereitungen zur Umsiedlung, die als „Rückführung“ der Bessarabiendeutschen von langer Hand vorbereitet worden ist. Hierzu wird der Begriff „Volksgemeinschaft“ mit dem Ziel der Gleichschaltung thematisiert und die nationalsozialistisch-ideologische Politisierung besonders der bessarabischen Jugend erwähnt. In diesem Kontext ist auch die Ankündigung der „Rückholung“ und die Formulierung „Heim ins Reich“ entstanden. Der Autor beschreibt dann die bereits 1939 aufkommenden Auswanderungstendenzen und den zunehmenden Einfluss des Deutschen Reiches auf Rumänien. Der Nichtangriffspakt zwischen Hitler und Stalin mit dem geheimen Zusatzprotokoll bildet den politisch-geschichtlichen Hintergrund zur Umsiedlung und ist als chronologischer Ablauf im

Buch dargestellt. Zum besseren Verständnis wird dann das Sowjetische Ultimatum an Rumänien und der Beginn der sowjetischen Besetzung Bessarabiens als Vorbereitung und Durchführung der Umsiedlung im Herbst 1940 dargestellt. Hierbei wird auf die SS-Rekrutierungen von jungen bessarabischen Männern schon in Bessarabien selbst hingewiesen. Die Darstellung der allgemeinen - und der Sondertransportorganisation enden im ersten Teil mit dem Kapitel, das als „Impressionen von der Fahrt auf der Donau“ überschrieben ist. Der zweite Teil dann hat das Leben und Leiden in den verschiedenen Umsiedlungslagern zum Inhalt. Hier werden die Prozeduren der Durchschleusungen, die Selektionen und die Einbürgerungen der vormals „Rumänen aus Bessarabien“ als Reichsdeutsche beschrieben und durch die Dokumentenbebilderung sehr anschaulich dargestellt.

Im dritten Teil folgt die Ansiedlung der Bessarabiendeutschen in Polen. Dieser Teil bildet den Schwerpunkt des Buches, beginnend mit der Beschreibung der Situation der polnischen Bevölkerung und einer Darstellung, wie Polen durch den Nationalsozialismus vorsätzlich zerstört werden sollte. Hierbei werden die Einsatzgruppen und der Volksdeutsche Selbstschutz ebenso erwähnt wie der „Bromberger Blutsonntag“. Die Einrichtung der Reichsgaue Danzig-Westpreußen sowie Wartheland (kurz Warthegau) und des Generalgouvernement sind ideologisch entgegengesetzte Wertungsdistrikte, wobei das Wartheland als das „gelobte Land“ für die „Heimkehr ins Reich“ stehen sollte. Die Pläne für diese Ansiedlung basieren auf Himmlers Machtapparat und seiner völkischen Neuordnung des Generalplans Ost. Der scheinbare Planungperfektionismus der Nazis zeigte sich in der Praxis durch einen chaotischen Dilettantismus, dem dann nur mit Macht und Willkür dieser nationalsozialistischen Schergen begegnet wurde. So kam es zur späten „Ansetzung“ der Bessarabiendeutschen bei der Verteilung der Höfe nach dem Grundsatz der „Naturalrestitution“, wie Heinz Fieß schreibt.

Die Ankunft und das Leben auf den Höfen ist dann aus der Perspektive der Ansiedler in Form von Zeitzeugenberichten und auch aus der Perspektive einer Polin beschrieben, wie sie ihre „Aussiedlung“ erlebt hat. Mit diesen sehr ergreifenden An- und Aussiedlungsberichten endet auf S. 174 auch die thematische „Rückführungs“-beschreibung von Heinz Fieß. Die anschließende Flucht- und Neuansiedlung wird bei ihm in diesem Buch nicht thematisiert. Es folgen kleine Texte, wie: ein kurzer Streifzug durch die Geschichte Polens, Schritte zur Völkerverständigung und Versöhnung, der Kniefall des früheren Bundeskanzlers Willy Brandt, Berichte von Wladyslaw Bartoszewski, geb. 1922 in Warschau, Edwin Kelm - Brückenbauer für Versöhnung und eine Darstellung über den Alt-Bundespräsidenten Horst Köhler in seinem Geburtsort Skierbieszow. Diese Texte bilden den Rahmen für unterschiedliche Auseinandersetzungen mit der polnischen Ansiedlung der Bessarabiendeutschen. In dem umfangreichen Anhang sind dann noch wichtige Dokumente, Reden, Karten zu finden. Außerdem befindet sich im Anhang noch eine Aufstellung der „Zuordnung der Heimatorte in Bessarabien zu den Umsiedlungslagern der Volksdeutschen Mit-

telstelle (VoMi)“, die für eine heimatkundliche Forschung unverzichtbar ist.

In der Schlussbetrachtung schreibt Heinz Fieß, dass bei der Erlebnisgeneration die Traumata der Flucht und Verschleppung sich tief in die Seelen eingegraben haben. Mit seinem wichtigen Buch ermöglicht er auch den Kindern und Enkeln der Erlebnisgeneration einen Einblick in eine Zeit, über die nicht unbedingt geredet wurde. Erst seit 2005, mit dem Begriff der transgenerativen Weitergabe von Traumata, auch durch die Bücher über „Kriegskinder“ und „Kriegsenkel“ u.a. von Sabine Bode oder Martin Miller, dem Sohn von Alice Miller, ist hier ein neues Bewusstsein gewachsen, sich mit Fragen der Um- und Ansiedlung der Eltern oder Großeltern zu befassen.

Ein weiterer wichtiger Punkt ist für Heinz Fieß die gegenwärtige Flüchtlingssituation, bei der wieder Flüchtlinge als „ernsthafte Bedrohung“ erlebt werden (S. 182). Er schreibt: „Der Begriff „Völkerwanderung“ ist heute im Hinblick auf die Flüchtlingsströme mit allen damit verbundenen Sorgen und Ängsten wieder hochaktuell geworden. Unübersehbar ist dabei einerseits, dass die bestehenden Ängste vor evtl. zu befürchtenden wirtschaftlichen Einbußen, vor allem aber vor einer von manchen befürchteten „Überfremdung“ - nicht nur von offen auftretenden extremistischen Gruppen - als Bedrohung empfunden werden. Extreme Gruppierungen sehen sich ermuntert, dagegen Stimmung zu machen und mit großer Härte vorzugehen, und sie beeinflussen in einem keinesfalls zu unterschätzenden Maße andere Menschen mit. Andererseits lassen die von weiten Teilen der Bevölkerung gezeigte große humanitäre Hilfsbereitschaft gegenüber den Flüchtlingen sowie auch positiv gesehene Aspekte der Zuwanderung (etwa die immer wieder angesprochene Bereicherung des Arbeitsmarktes) für die Zukunft hoffen. (...) Man kann nur wünschen, dass Vernunft, Solidarität und Menschlichkeit siegen.“ In seinem Buch hat Heinz Fieß gezeigt, „wie Menschlichkeit unter der Wirkung von nationalsozialistischer Rassenideologie“ durch „unkritisch bereite, ideologieläufige Pflichterfüller“ (ebd.) verkommen konnte. Dieses äußerst komplizierte Thema der Ansiedlungsgeschichte in Polen mit all seinen Tabus und Facetten nährt den Eindruck, dass die Bessarabiendeutschen wie auch die Mitglieder anderer Gruppen von Volksdeutschen zum Teil unwissend aber manche wohl auch wissend und proaktiv durch ihr Wirken im Geiste ihrer Erneuerungsbewegung und der Herrenmenscheneideen dieses „Heim ins Reich“ und „Rückführungsereignis“ haben selbst mit zu verwirklichen geholfen.

Am Schluss des Buches hat der Autor noch einen Rat und eine Hoffnung formuliert: „Wir müssen uns davor hüten, in rassistische, menschenverachtende Denkweisen zurückzufallen. Dazu ist es notwendig, auch Dinge anzusprechen, die nicht von allen gern gehört werden. (...) Alle Menschen, so zitiert der Autor den von brutalen Erfahrungen betroffenen ehemaligen südafrikanischen Präsidenten Nelson Mandela, haben einen anständigen Kern. Der Glaube daran kann uns helfen, sorgfältiger und kritischer im Umgang mit Vorurteilen zu sein.“

Ich danke Heinz Fieß für dieses anregende und wichtige Buch.

Januar 2016, Manfred Bolte M.A.



Eingeladen zum Singen -

Ehemalige Mitglieder der Jugendgruppen Backnang und Stuttgart treffen sich noch regelmäßig, wenn auch in Abständen. Auf jeden Fall finden wir uns zum Singen im Advent zusammen. Es gibt ja einen großen Schatz deutscher Advents- und Weihnachtslieder. Darauf greifen wir zurück und singen teilweise auch mehrstimmig.

Was wir bergen in den Särgen
ist ja nur die Hülle, ist das Kleid.
Was wir lieben, ist geblieben,
bleibt in Ewigkeit.

Bissingen, im Januar 2016

Unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Uropa,
Bruder, Schwager und Onkel



Oskar Eberle

* 21.11.1928 † 30.12.2015

ist friedlich eingeschlafen.

In Liebe und Dankbarkeit

Margit und Walli
Jürgen und Helene
Gaby, Danny, Marlies
mit Alessio
sowie alle Angehörigen

Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 7. Januar 2016,
um 13.00 Uhr auf dem Neuen Friedhof in Bissingen statt.

Online-Redaktion

Administrator Heinz Fieß
homepage@bessarabien.de



Einladung von Gästen aus Bessarabien zum Bundestreffen am 29.05.2016

Liebe Heimatfreunde,
unser Mitarbeiter Valery Skripnik kommt wieder mit einem Reisebus zum Bundestreffen nach Ludwigsburg. Es sind noch ca. 15 Plätze frei und Sie haben die Möglichkeit, noch Freunde aus Ihren Heimatdörfern in Moldawien oder der Ukraine einzuladen. Die Gäste aus Bessarabien kommen vom 27. Mai – bis 3. Juni 2016. Die Übernachtung ist im Hotel „Treuer Bartel“ in Markgröningen oder auch privat möglich. Die Fahrtkosten für Hin- und Rückreise betragen 200,00 EUR pro Person.

Wenn Sie mehr Informationen wünschen, dann rufen Sie einfach an.

Koordinator der Studienreisen - Dr. h.c. Edwin Kelm

Lerchenweg 10 – 71696 Möglingen

Telefon: 07141 / 48070 - Telefax: 07141 / 240388

E-Mail: LB.NETZSCH@t-online.de

Richtigstellung aus Ausgabe Januar 2016

Artikel "Lebenslauf und Lieder Margarete Sabasch" auf S. 19

Sehr geehrte Leser,
durch einen Recherchefehler meinerseits ist der Lebenslauf meiner Urgroßmutter nicht korrekt. Der Teil, dass sie Witwe eines Leonhard Schepp war, ist nicht richtig. Sie war mit meinem Urgroßvater Wilhelm Sabsch verheiratet. Sie brachte im Zeitraum von 1907 bis 1929 insgesamt 13 Kinder zur Welt.
Freundliche Grüße Andreas Lang

IMPRESSUM

Herausgeber: Bessarabiendeutscher Verein e.V., Florianstraße 17,
70188 Stuttgart, Bundesvorsitzender: Günther Vössler, Tel. (07 11) 44 00 77-0,
Fax (0711) 44 00 77-20

NEU: Redaktion im zweimonatlichen Rotationsverfahren:

Christa Hilpert-Kuch, Telefon 04235/ 2712

Brigitte Bornemann, Telefon 089/ 5432 0684

Norbert Heuer, Telefon 04254/ 801 551

Anschrift für Beiträge per E-Mail: redaktion@bessarabien.de

Per Post an Hauptgeschäftsstelle des Bessarabiendeutschen Vereins e.V.,
Florianstraße 17, 70188 Stuttgart. **Für kirchliches Leben:** Redaktion zur Zeit
vakant-Beiträge an: verein@bessarabien.de

Anschrift für Vertrieb: Hauptgeschäftsstelle Stuttgart, Florianstraße 17,
70188 Stuttgart, Telefon (07 11) 44 00 77-0, Fax (0711) 44 00 77-20,

E-Mail: verein@bessarabien.de; Internet: www.bessarabien.com

Kündigung 4 Wochen zum 31. Dezember des laufenden Jahres
möglich. Preisliste für Anzeigen (auch Familienanzeigen) ist in der Haupt-
geschäftsstelle Stuttgart zu erhalten. Die Redaktion behält sich Kürzungen und
Zusammenfassungen vor. Mit Namen gekennzeichnete Artikel stellen die
Meinung des Verfassers, nicht die der Redaktion und des Herausgebers dar.

Druck und Versand: Steppat Druck GmbH, Senefelderstr. 11, 30880 Laatzen
Das Mitteilungsblatt soll jeweils am ersten Donnerstag eines Monats erscheinen.
Das Jahresabonnement der Zeitung beträgt 42,- EUR,
Mitgliedsbeitrag (Jahr) 15,- EUR, beides zusammen
50,- EUR.

Mehrpreis für Auslandsversand: Luftpost 11,- EUR

Bankverbindung: BW-Bank Stuttgart,

IBAN: DE 76 6005 0101 0001 2870 42,

BIC: SOLADEST

STUTTGART



Fördert vom Kulturamt der Stadt Stuttgart